Geschichte

des

lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel.

I. Teil:

Geschichte der Kaiser Balduin I. und Heinrich
1204—1216.

Unter Benutzung eines Manuskriptes von Carl Hopf
und mit Unterstützung des Königl. Preuß. Ministeriums der geistlichen,
Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten

herausgegeben

von

Dr. Ernst Gerland.

Kaiserin-Friedrich-Gymnasium, verbunden mit Realschule,
zu Homburg v. d. Höhe.

Beilage zum Jahresberichte für 1903.

Homburg v. d. Höhe

1904. Progr. Nr. 461.

1904.

960
12 (1904)

461. b.

Erstes Kapitel.

Die Kaiserwahl.

Konstantinopel war genommen. Die Wut der Eroberer hatte sich ausgetobt. Aber aus dem Chaos der Zerstörung tauchte wieder der Gedanke empor, daß man ein neues Reich begründen oder besser, daß man das griechische Reich auf fränkischer Grundlage von neuem aufrichten wolle. Merkwürdig, wie sich dabei der Wandel der Zeiten offenbart. Hier ist nicht von theokratischen Einrichtungen die Rede. Das 13. Jahrhundert ist sich seines weltlichen Charakters wohl bewußt, und wie der Boden, auf dem man weilt, rein weltliche, weil altrömische, Traditionen atmet, so ist auch die Gründung des neuen lateinischen Kaisertums von rein politischen Gesichtspunkten bestimmt. Dieser Richtung fügen sich selbst die Kleriker im Heere. Nachdem die fromme Partei abgezogen war, waren nur Männer wie Nivelon de Chérisy von Soissons oder Konrad Krosigk von Halberstadt übrig geblieben, das alles Leute, die gewohnt waren, ihre Politik nicht von kirchlichen Gesichtspunkten allein bestimmen zu lassen und unter Umständen selbst einem Innocenz zu trotzen.

Zunächst galt es die Vorbereitungen zur Wahl zu treffen. Dabei zeigte sich freilich sofort, wie starke Meinungsverschiedenheiten im Heere herrschten. „Sechs Franken und sechs Venetianer sollten die Wahlherren des Kaisers sein“, so bestimmte der Vertrag vom März 1204, „diesem sollte ein Viertel des Reiches nebst den Palästen Bukoleon und Blachernae zufallen; zugleich sollten ihm die Inhaber der übrigen drei Viertel als ihrem Lehnsherrn untertan sein“¹⁾. Allein nur die Venetianer wurden von einem einheitlichen Willen geleitet; bei den Franken ließen sich sofort zwei Parteien erkennen. Hie Balduin, hie Bonifaz, war bald die Losung, die das Pilgerheer erfüllte. Es ist merkwürdig, wie rasch sich die Parteien ge-

¹⁾ Tu Th (Tafel u. Thomas) I 446/7 u. 450/1.

sondert haben. „Ohne Zweifel“, meint Villehardouin¹⁾ „mochte gar manchen nach solchem Reiche gelüsten“, aber von Anfang an traten diese beiden Kandidaten allein aus der Masse hervor. Die Sache selbst schien es zu fordern²⁾, daß nur der Anführer des Heeres und der Vornehmste der französischen Grafen³⁾ in Erwägung gezogen wurden.

Die Aussichten dieser beiden ließen sich verschieden beurteilen. Hätte es sich nur um Popularität gehandelt, so würde der Markgraf vielleicht im Vorteil gewesen sein; seine Freigebigkeit hatte ihm bei den Franken, seine Beziehungen zum byzantinischen Kaiserhause bei den Griechen Sympathien erworben. Der nationale Gegensatz im Pilgerheere hatte ihm die Lombarden und die Deutschen in die Arme getrieben; und auch aus persönlicher Zuneigung war ihm ein einflußreicher Mann im Heere — dieser sogar ein Franzose — Marschall Gottfried von Villehardouin, zugetan.

Allein auch damals entschieden die führenden Personen die politischen Geschäfte. Hier kam es nun vor allem auf Heinrich Dandolo an. Der politische Scharfsinn des greisen Dogen ist so vielfach gepriesen worden; Klugheit, feine Benutzung der Umstände und Charaktere wird man ihm wenigstens nicht absprechen dürfen. Er selbst kam ja als Bewerber um die Kaiserkrone nicht ernstlich in Betracht; er war aber auch nicht gewillt, dem Führer des Zuges den letzten, höchsten Gewinn zukommen zu lassen. Dandolo selbst soll es gewesen sein, der die Augen auf Balduin lenkte⁴⁾.

Die politischen Verhältnisse drängten auf diesen Ausweg. Die Montferrat standen schon seit längerer Zeit in Beziehung zu Byzanz. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie im Osten fester einwurzelten und eine Herrschaft errichteten, die in der Hand eines italienischen Fürsten den Venetianern unbequem werden konnte⁵⁾. Bei einem Grafen des Nordens kamen diese Bedenken weniger in Betracht. Zudem bot der junge Balduin wenigstens für seine Person die Garantie, daß man mit dem neuen Kaisertum werde auskommen können. Denn das bleibt sicher: Balduins treffliche Charaktereigenschaften, seine reine,

¹⁾ Vill. 150, 176.

²⁾ Gunther 109, 456.

³⁾ Gibbon 414; Le Beau XX 530; Hurter I 658; Stamatiades 46.

⁴⁾ Alberich 884; Niketas 789.

⁵⁾ Nik. 789 trotz mancher Mißverständnisse sehr richtig. — Pears 367 ff. ist hier ganz phantastisch.

liebenswürdige Männlichkeit¹⁾ können einen bedauerlichen Mangel an politischen Fähigkeiten nicht verdecken. Für Dandolo schien freilich hiermit der rechte Mann gegeben zu sein. Sollten wir aber darin den Zug einer großen Politik erkennen? War es weitgehend, ein Schattenreich zu begründen, das nach kaum zwei Menschenaltern den Genuesen und Byzantinern zum Opfer fiel?

Aber kehren wir zu den Ereignissen zurück. Bonifaz durchschaute die Intrigue bald und suchte ihr zu begegnen. Als sich die Grafen und Herren in seinem Quartier, dem Palaste Bukoleon, zu einer vorbereitenden Sitzung versammelten²⁾, forderte er eine Abänderung des früher vereinbarten Wahlmodus. Da er die Stimmung der an Zahl dominierenden flandrischen und französischen Herren kannte, verlangte er, für seine Person außer den vom Heere zu wählenden sechs Wahlherren noch einmal eine Anzahl Wähler ernennen zu dürfen³⁾. Allein Dandolo war der Situation gewachsen. Falls ihn dieser Antrag wirklich überrascht hat, so hat er den Schlag geschickt zu parieren verstanden. Er antwortete mit einem Gegenantrag, welcher der Gefahr der Lage sofort die Spitze abbrach. Die Worte, die ihm Clari⁴⁾ in den Mund legt, sind sehr charakteristisch. „Ihr Herren“, sprach er zur Versammlung, „nun hört mich an. Ich will, daß, bevor man einen Kaiser wähle, man die verschiedenen Kaiserpaläste⁵⁾ der gemeinsamen Obhut des ganzen Heeres anvertraue. Denn, wenn man mich zum Kaiser wählen sollte, möchte ich doch alsbald ohne Widerspruch von den Palästen Besitz nehmen und in sie einziehen. Und ebenso, wenn man den Grafen von Flandern wählen sollte, möchte er doch die Paläste ohne Widerstreit sich aneignen, oder wenn man den Markgrafen, den Grafen von Blois oder von St. Paul oder irgend einen armen Ritter wählen sollte, müßten sie diesem doch übergeben werden, ohne daß der Markgraf oder der Graf von Flandern Einspruch erhöhe“. Man sieht, der Antrag war so gehalten, daß er Bonifaz nicht direkt verletzen konnte; aber er

¹⁾ Nik. 790; Rob. Alt. bei Bouq. 271 E. Wilken 329.

²⁾ Wilken 321 nach Niketas: in der Apostelkirche. — Vill. 150, 176; Bald. Aven. 357; Clari 71; Chr. v. M. fr. 18—19, gr. 35—36, it. 419, ar. 14.

³⁾ Nur bei Clari 71; eine Erinnerung daran wohl bei Nik. 789 u. Dandolo, Mur. XII 330.

⁴⁾ Clari 72.

⁵⁾ Blachernae u. Bukoleon, ersterer von Balduins Bruder Heinrich, letzterer von Bonifaz besetzt.

machte von vornherein jeden bewaffneten Widerstand, einen blutigen Zwist der Parteien nach der Wahl unmöglich. Bonifaz konnte denn auch nicht widersprechen, und fortan wurden die Paläste von einer gemischten Besatzung gehütet.

Allein wegen der Ernennung der Wahlherren kam man an dem Tage nicht überein, und auch eine zweite Versammlung mußte unverrichteter Sache auseinander gehen. Vierzehn Tage hindurch wurde täglich fruchtlos gestritten, und fast schien es, als sollten aus dem Streit der Meinungen noch neue Kandidaten für den Kaiserthron hervorgehen¹⁾. Da entschloß sich Dandolo, durch zwei Zugeständnisse dem unerquicklichen Zustand ein Ende zu machen. Einige fränkische Herren sollen — doch wohl vom Dogen inspiriert — den Kompromiß in Vorschlag gebracht haben, daß derjenige, der bei der Kaiserwahl unterliege, das Land jenseits des Bosporos bis zur türkischen Grenze und die griechische Halbinsel zu Lehen erhalte²⁾. Noch wichtiger schien die zweite Konzession. Man kam überein, daß die Wahlherren aus dem Klerus des Heeres genommen werden sollten³⁾. Denn da Bonifaz unter den Geistlichen manche Anhänger zählte, schien es nicht unmöglich, daß ihm sogar die Kaiserkrone erhalten bliebe. War die Hoffnung auch gering — denn was vermochten des Markgrafen Freunde gegen die geschlossen auftretenden Venetianer — so gab Bonifaz doch nach, und nunmehr wurde ein Tag für die Ernennung der Wahlherren festgesetzt⁴⁾.

Mit den Venetianern hatte man wenig Not; sie waren durch ihre heimischen Institutionen an derartige Formalitäten gewöhnt. Und so verfuhr man denn auch hier. Dandolo berief eine Anzahl der erfahrensten Männer seines Volkes und ließ sie eidlich geloben, nach bestem Wissen und Gewissen die sechs Wahlherren zu küren⁵⁾. Ihre Stimmen fielen auf den Admiral Vitale Dandolo, Ottone Querini, Bertuccio Contarini, Nicolò Navigaioso, Pantaleone Barbo und Giovanni

¹⁾ Clari 72.

²⁾ Vill. 150 u. 152, 176 u. 178. Wegen der Lesart *isle de Grece* statt *Crète* s. Heyd I 305; Manfroni 338; Bouchet II 194 u. 391 hat die Frage ganz mißverstanden.

³⁾ Clari 72.

⁴⁾ Selbst bei einer Textbesserung der *Devast.* kann hierfür nur die Woche vor dem 2. Mai (in octava Pasche), nicht c. 4.—8. Mai (Klinke 97) in Betracht kommen.

⁵⁾ Clari 72.

Basegio (nach anderen Michiel)¹⁾. Darauf erst fand die Wahl der fränkischen Geistlichen statt; es waren die französischen Bischöfe Nivelon de Chérisy von Soissons und Garnier de Traînel von Troyes, Graf Balduins Kanzler Jean Faicete von Noyon (jetzt Bischof von Akkon), Bischof Peter von Bethlehem (neuerdings als Delegat aus Palästina zum Heere gekommen), und schließlich zwei entschiedene Anhänger des Markgrafen, Konrad von Krosigk, Bischof von Halberstadt, und Abt Peter von Locedio im Gebiete von Montferrat (später zum Patriarchen von Antiochien ernannt)²⁾. Nachdem man diese zwölf³⁾ auf die Reliquien hatte schwören lassen, treu, gewissenhaft und unparteiisch ihre Wahlpflicht zu erfüllen⁴⁾, wurde als Tag der Wahl der Sonntag Misericordias Domini (9. Mai 1204) bestimmt⁵⁾.

Dann brach der festliche Tag an⁶⁾. Schon früh versammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge in Dandolo's Quartier, einem der schönsten Paläste der Welt⁷⁾. Die zwölf Wahlherren wurden nament-

¹⁾ Rannus. 99. Die Chronisten geben die Namen verschieden an; vgl. San. 529 und Nav. 984, wo Dandolo als Wähler erscheint. Bezeichnend ist die Marginalnote im Cod. Ambros. des Andrea Dandolo (Mur. XII 330), wo nur vier Venetianer und zwei Lombarden genannt sind. San. und Nav. geben (mit Differenz hinsichtlich der Namen) diese Lombarden bei den sechs fränkischen Wählern an.

²⁾ Tu Th I 508, Alb. 884, Rob. Alt. (Bouq. XVIII 271 E), Cont. Claromarisc. (MGH. SS. IX 330). In Cont. Admunt. (ebenda 590) erscheint der Abt von Locedio mit Namen Ogerius; vgl. Röhricht, Kgr. Jerusalem 687. Für die Parteistellung vgl. Bouchet II 194; Riant, Inn. (18) 56.

³⁾ Tu Th I 507, Dand. 291, Alb. 884, Devast. 92 = Ann. Herbip. 12, Gunther 109 und 457, Chr. v. M. a. a. O., San. 529, Nav. 984. Nik. 789 gibt als Gesamtzahl 10, Clari 72 gibt 20. Dieselbe Zahl bei Roncioni, ed Bonaini, Arch. st. it. VI parte I p. 461, wo unter anderen 5 pisanische Nobili hinzugerechnet werden. Meyer f. 63 v nennt zusammen 15 (5 Ven., 5 Geistliche und 5 Grafen). Vgl. Muralt 281.

⁴⁾ Vill. 152, 178; Chr. v. M. fr. 19, gr. 35.

⁵⁾ Die entscheidende Quelle, der Brief Balduins an Innocenz, setzt die Krönung auf den Sonntag Jubilate (16. Mai 1204), die Wahl auf den Sonntag Misericordias Domini (9. Mai 1204). Damit stimmt, wenn Alberich 884 sagt: qui post dies octo intronizatus est (vgl. auch Rob. Alt. a. a. O.). Chr. Novg. 98 setzt die Wahl richtig auf den 9. Mai 1204. Dagegen herrscht Verwirrung in der Devast., weshalb Klimke S. 97 eine, wie mir scheint, richtige Textbesserung vorgeschlagen hat. Danach hätte die Ernennung der Wahlherren bis zum 2. Mai stattgefunden. Richtig setzt auch Jac. Meyer den Tag der Krönung auf 16. Mai (XVII. Cal. Junias); vgl. Martène et Durand, Thes. nov. I 793.

⁶⁾ Das Folgende bei Vill. 152 und 154, 178 und 180; Clari 73; Tu Th I 508; Bald. Aven. 357; Nav. 984; Ephraem v. 7179 ff. Legendarisch Nik. 788.

⁷⁾ Vill. — Welcher Palast, bleibt ungewiß; jedenfalls nicht der Bukoleon, wie vielfach angegeben wird: Le Beau XX 523, Maimbourg 250, Michaud 121,

lich aufgerufen und dann in einer Kapelle des Palastes eingeschlossen. Unterdessen blieben die Barone und Ritter in einem benachbarten Schlosse versammelt. Die Wähler aber eröffneten ihre Tätigkeit mit Gebet und Messe, dann erst schritten sie zur Beratung. Diese begann mit einem Akte der Höflichkeit. Ein fränkischer Wahlherr bot den Venetianern für ihren Dogen die Kaiserkrone an¹⁾. Es war vorauszusehen, daß das zurückgewiesen wurde. Die späteren venetianischen Chronisten haben hier Gelegenheit gefunden, diese Ablehnung zu motivieren und in einer langen Rede eines Mitgliedes der Versammlung die republikanischen Grundsätze ihrer Heimatstadt klarzulegen²⁾. Allein das ist rhetorische Ausschmückung einer Verhandlung, von der wir herzlich wenig wissen³⁾. Das Resultat war, daß Bonifazens Anhänger unterlagen und Balduin, in erster Linie wohl auf Betreiben der Venetianer, den Preis davontrug⁴⁾.

Es scheint, daß der Wahlkampf sehr lange gedauert hat. Denn

Wilken 324, Sporskil 435, Hurter I 657, Pears 371, Stamatiades 45, Moeser 173, Bouchet II 195. Der Fehler scheint auf eine Bemerkung von Ducange zurückzugehen. Ebensovienig die Apostelkirche; so Nik., Hopf 200 und Kalligas 50.

¹⁾ So Mon. 140 und Dand. 291 (dagegen die Marginalnote des Cod. Ambros. bei Mur. XII 330). Vgl. auch San. 529 und 531; Chr. v. M. fr. 19, gr. 36, it. 419. Daß das Angebot für den Dogen von den Bischöfen von Soissons und Troyes ausgegangen sei, ist spätere schlechte Überlieferung; s. Wilken 324/5; Sporskil 435. Hurter I 657 zieht sogar die Nachricht in Erwägung, daß man an eine Wahl des Königs Philipp gedacht habe, damit „ein Papst und ein Kaiser“ sei. Pears 372 ff. hat das wieder aufgenommen! Vgl. Ranke 290.

²⁾ Dand. 291: quidam Venetorum nobilis et fidelis senex; San. 529: Barbo. Eine lange Rede Barbos z. B. bei Mon. 140, Dan. Barbaro, Cod. Fosc. 6173 f. 74 v, in der Cronaca Zancaruola (1. Cod. Marc. Contar. I f. 197 v, 2. Cod. Glauburg. Francof. No. 21 f. 132 v = Cod. Fosc. 6147 f. 88 r), Ran. 100. Eine andere Quellengruppe läßt Dandolo selbst in der Versammlung erscheinen und seine Ablehnung begründen: Can. 338; Chr. v. M. l. c.

³⁾ Klimke 15 ff. sucht über die Wahlverhandlungen näheres festzustellen; ich weise das, besonders eine Benutzung der sagenhaften Überlieferung des Niketas, zurück. Diese auch in Transl. s. crucis bei Riant, Ex. I 196.

⁴⁾ Wahl ganz kurz auch bei: Ern. 376, Era. 276, G. des Chipr. 17, Ann. T. 435, Akrop. 13, *Alouos* 349, Sicard 178, Transl. St. Theodori 153, Og. Pan. 121, Mousk. 346, Bald. Cpol. 300, Rob. Alt. a. a. O., Chr. Bert. 458, Cogg. 453, Nang. 455. Neuere Darstellungen: Duc. I 24, Maimbourg 247, Le Beau XX 520, Gibb. 413, Mich. 121, Wilk. 320, Sporskil 435, v. Kausler 260, Hurter I 656, Raumer 81, Medovikov 25, Stamatiades 44 ff., Romanin 179, Krause 62, Paparrh. IV 737, Finlay 93, Hopf 199, Musatti 192, Kalligas 49, Kugler 284, Hertzberg I 413, Pears 366, Bouchet II 192, Manfroni (Marina italiana) 338, Meliarakes 1, Norden 159, Ranke 290, Lavisette et Rambaud 852, Lindner 232.

erst um Mitternacht erfolgte die Verkündigung ans Volk¹⁾. Dicht gedrängt stand das Heer um den Palast, in dem der Doge mit den Baronen der Entscheidung harrete. Hierher begaben sich die Wähler nach erfolgter Wahl, und dann trat Bischof Nivelon von Soissons, den man zum Sprecher erwählt hatte, hervor und verkündete das Resultat. Bei den Franzosen und Venetianern erscholl lauter Jubel, auf der Gegenseite erweckte die Nachricht bittern Ingrimm²⁾. Der Markgraf bezwang sich sehr rasch; er erwies dem Kaiser die notwendigen Ehren. Noch in derselben Nacht geleitete man Balduin zur Kirche, wo ein Dankgottesdienst gehalten wurde; dann ging es zum Bukoleon, den Balduin zu seiner Residenz erwählt hatte. Die Krönung wurde auf den nächsten Sonntag, Jubilate (16. Mai), festgesetzt³⁾.

In die Woche zwischen Wahl und Krönung fiel noch ein frohes und ein trauriges Ereignis. Einmal starb ein tapferer Mitstreiter, Odo von Champlitte aus Burgund⁴⁾. Er war der Bruder des späteren Beherrschers des Peloponnes, Wilhelm von Champlitte, und wurde in der Apostelkirche beigesetzt. In derselben Zeit aber wurde die Hochzeit zwischen dem Markgrafen Bonifaz und der Kaiserin-Witwe Margarethe von Ungarn gefeiert⁵⁾.

Die Krönung selbst ging am festgesetzten Tage mit unerhörtem Glanz vor sich. Welchen Eindruck die Feierlichkeiten auf naive Gemüter machten, tritt uns am besten in dem köstlichen Bericht Claris entgegen⁶⁾. Da sah man schon am frühen Morgen die Bischöfe und Äbte, die fränkischen Barone und die venetianischen Nobili ihre Rosse besteigen und in feierlichem Aufzuge zum Bukoleon reiten.

¹⁾ Nivelon sagt bei Vill. 154, 180 feierlich: Et nos le nomerons en l'heure que Diex fu nez. Die Erklärung bei D'Outreman 247. Vgl. Wilk. 326; Hurter I 659.

²⁾ Den Widerspruch erwähnt nur Clari, nicht Vill.; Moeser 174: „Damit dieser hehre Augenblick nicht getrübt erscheine.“

³⁾ Vill. a. a. O.; Clari 73; T u Th I 508; Chr. v. M. fr. 20—21, gr. 37, it. 419.

⁴⁾ Bouchet II 356 und 368.

⁵⁾ Vill. a. a. O., Clari 76, Bald. Aven. 357, Akrop. 13, Nik. 792, Muralt 282. Die Zeitbestimmung nach Vill. — Margarethe, bei den Griechen Maria, war die Tochter des Königs Bela III. von Ungarn, die Witwe Isaaks II. Angelos und die Mutter des jungen Manuel Angelos.

⁶⁾ Clari 73 ff.; daneben Vill., Alberich 884, T u Th I 508. Die Beschreibung bei D'Outreman 247 ff. ist mit Benutzung nicht hierher gehörender Materialien phantasievoll ausgeschmückt; s. Brightman, Byz. imperial coronations, Journal of theological studies II 1901, S. 387. Für das Technische s. auch Sickel, Byz. Zs. VII 511 ff.

Von dort geleiteten sie Balduin zur Sophienkirche. Man führte ihn in einen Seitenraum und ließ ihn entkleiden. Dann legte man ihm Hosen von rotem Samt und rote mit Edelsteinen besetzte Saffianstiefel an. Ein prachtvoller Leibrock, mit goldenen Knöpfen vorn und hinten besetzt, reichte von den Schultern bis zum Gürtel. Darüber kam das Pallium, eine Art Mantel, vorn bis auf die Knöchel reichend, hinten mit so langer Schleppe, daß er sie um den Leib und dann noch über den linken Arm, wie ein Fähnlein, schlagen konnte. Sie war gar reich und vornehm und mit Edelsteinen überladen. Dann hängte man ihm einen kostbaren, mit Edelsteinen bedeckten Kaisermantel um; die Adler, welche auf demselben angebracht waren, bestanden aus Juwelen und glänzten so, daß der Mantel zu leuchten schien. Nachdem man ihn also bekleidet hatte, führte man ihn vor den Altar. Graf Ludwig von Blois trug das kaiserliche Banner, Hugo von St. Paul das Reichsschwert, Bonifaz die Krone¹⁾. Zwei Bischöfe stützten Bonifazens Arme, zwei andere schritten dem Kaiser zur Seite, dazu viele Barone, gar reich gekleidet. Da war kein Franzose oder Venetianer, der nicht ein Gewand von Samt oder Seidenstoff getragen hätte. Nun nahm man Balduin zunächst Mantel und Pallium ab und knöpfte den Leibrock vorn und hinten auf, so daß er vom Haupt bis zum Gürtel ganz bloß war. Es folgte seine Salbung, worauf er wieder vollständig bekleidet wurde. Unterdeß hielten zwei Bischöfe die Krone auf dem Altar; dann traten die anderen hinzu, nahmen sie, segneten sie und setzten sie ihm auf²⁾. Um den Hals hing man ihm eine Kette mit einem gewaltigen Edelstein als Agraße, den weiland Kaiser Manuel für 62000 Mark gekauft hatte. Nach der Krönung führte man den Kaiser auf einen in der Kirche aufgestellten Thronstuhl, und auf diesem blieb er, während die Messe gesungen wurde, sitzen, in der Rechten das Szepter, in der Linken den Reichsapfel mit dem Krenze.

Nach abgehaltener Messe führte man Balduin ein weißes Roß vor, er schwang sich darauf, und alle Barone folgten ihm in den Bukoleon, wo die eigentliche Thronbesteigung stattfinden sollte. Er setzte sich auf den Stuhl Konstantins, und von dem Augenblicke an galt er in aller Augen als legitimer Herr; alle anwesenden Griechen

¹⁾ So Clari; etwas abweichend Alberich. ²⁾ So Clari, auch An. Sness. bei Riant, Ex. 17: Nivelon. Also kann von Krönung durch einen päpstlichen Legaten an Stelle des Patriarchen nicht die Rede sein. So Le Beau XX 532; Gibbon 415; Mich. 124; Stamatiades 51; Pears 376. Vgl. auch Le Beau XXI 9 u. Buchholz 323.

jubelten ihm nach altem Brauche zu und adorierten ihn als ihren heiligen Kaiser¹⁾. Unterdes herrschte in der Stadt ungeheurer Jubel. Die Häuser waren mit Teppichen und kostbaren Gewändern geschmückt. Für die Vornehmen aber fand bei dem neuen Kaiser im Bukoleon ein Festmahl statt. Danach verabschiedeten sie sich und bezogen ihre Quartiere, während Balduin zurückblieb und das große Ereignis durch seinen Kanzler aller Welt verkünden liefs.

Vielleicht noch am selben Tage liefs Balduin sein altes Grafensiegel einziehen und nahm statt dessen die Bulle seiner byzantinischen Vorgänger an²⁾, gleichwie er dem einfachen Titel eines Grafen von Flandern und Hennegau von nun an den volltönenden eines Kaisers von Konstantinopel und Beherrschers der Romäer voransetzte³⁾. So war ein Graf des europäischen Nordwestens auf den mit Prätionen umhüllten Kaiserthron von Byzanz gekommen. Resigniert sagt der Orientale⁴⁾: „Gott gibt die Herrschaft, wem er will, und nimmt sie, wem er will.“

Balduin sollte bald den Wechsel des Schicksals an sich selbst erfahren. Ich denke hier noch nicht an seinen eigenen unglücklichen Tod, sondern an ein Ereignis, das nur wenige Wochen nach den Festen der Wahl und Krönung stattfand und den als liebevollen Gatten bekannten Kaiser⁵⁾ aufs tiefste erschüttern mußte. Am 29. August starb Balduins Gemahlin zu Akkon. Maria hatte ja mit ihrem Gemahl gleichzeitig das Kreuz genommen, war aber, da sie schwanger war, noch in der Heimat zurückgeblieben. Erst nachdem sie im Jahre 1202 ihre zweite Tochter Margarethe geboren und diese nebst der älteren Johanna unter der Obhut des Königs von Frankreich, Philipps II. August, zurückgelassen hatte, war sie zur Erfüllung ihres Gelübdes aufgebrochen. Von Marseille aus hatte sie sich nach Akkon eingeschifft. Dorthin sandte ihr Balduin die Nachricht von

¹⁾ Clari 75, Tu Th I 508; das *πολυπροσίτην*, s. Hurter I 660; D'Outreman 247.

²⁾ Darüber Mitteilung Balduins vom Juni 1204 bei Mart. et Dur., Thes. nov. I 793 (mit falschem Jahr bei Reiffenberg, Coll. de Chron. belges V 330). Schlumberger, Bulletin monumental 1890 p. 5 verzeichnet 3 Exemplare der Goldbulle und 2 Bleibullen. Abbildungen der Bleibullen bei Buchon, Rech. et mat. I Tafel II. S. auch Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgesch. I 160.

³⁾ Mit verschiedenen Modifikationen; einfach im Schreiben an Innocenz (Tu Th I 502). Vgl. auch Duvivier, Compte rendu de l'académie de Bruxelles 1901, 70. Bd., 37—43, Wilk. 330, Krause 63.

⁴⁾ Ibn el Athiri 461.

⁵⁾ Schilderung seiner Keuschheit bei Nik. 790.

seiner Standeserhöhung. Aber während er noch in dem Gedanken leben mochte, sie bald als Kaiserin an seiner Seite zu begrüßen, war sie erkrankt und kurz darauf gestorben¹⁾. Sie wurde wohl im heiligen Lande bestattet²⁾.

Zweites Kapitel.

Die Patriarchenwahl.

Unterdes harrten des neuen Kaisers schwere diplomatische Geschäfte. In der Tat eine peinliche Lage, in die man ihn hineingestellt hatte. Ich will hier noch nicht von den drohenden Zwistigkeiten im Pilgerheere selbst sprechen. Allein jeden Augenblick konnte ein anderer Konflikt zu neuem, unheilvollem Ausbruch kommen. Schon mehrfach waren ja die Interessen Venedigs und der Kirche feindlich einander gegenübergetreten. Wie nun, wenn dem Papste die neuen Abmachungen bekannt wurden? Dafs er die Eroberung Konstantinopels und die Aufrichtung des neuen Reiches, die ja auch für die Kirche Vorteile bot, wenigstens insgeheim nicht ganz verwerfen würde, war nicht unwahrscheinlich. Allein ebenso sicher war, dafs er verlangen würde, bei der Neueinrichtung, zum wenigsten auf kirchlichem Gebiet, ein Wort mitzureden. Und nun waren Balduin gerade hier den Venetianern gegenüber die Hände gebunden. Denn nach dem Vertrage vom März 1204 mußte den venetianischen Geistlichen die Wahl eines Patriarchen und damit die kirchliche Einrichtung des Landes zufallen. Dafs diese aber nicht im Sinne der Kurie vor sich gehen würde, war vor auszusehen. Dazu enthielt der Vertrag den weiteren bedenklichen Passus, dafs den Kirchen und Geistlichen an

¹⁾ Vill. 186, 220, Bald. Cpol. 300, Alberich 884, Cogg. bei Bouquet 101, Ern. 378, Era. 277, Bald. Aven. 357. Röhricht, Kgr. Jerusalem 693; Reg. regni Hier. No. 794 und 798; Beiträge II 360; die Deutschen im hl. Lande 92; Wauters, Marguerite de Cple, Biogr. nat. de Belgique XIII 1894—95, 612—29.

²⁾ Die Nachricht bei D'Outreman 270, dafs Balduin ihre Gebeine nach Konstantinopel schaffen und in der Sophienkirche beisetzen liefs, beruht auf später, ungläubwürdiger Quelle. S. Michaud 132, Wilken 14, Krause 63, Hopf 200, Hurter I 679.

weltlichem Gut nur das zu einer anständigen Lebensführung Notwendige gelassen, alles übrige aber eingezogen werden solle.

Auf welche Seite sollte sich nun Balduin in diesem Widerstreit der Meinungen stellen? Von den Venetianern fühlte er sich vollständig abhängig. War er doch nur durch Dandolo auf den Thron gekommen; schien er sich doch nur mit dessen Unterstützung gegen Bonifaz behaupten zu können! Andererseits aber war auch die Hülfe der Kurie nicht zu entbehren. Denn nur der Papst konnte durch Ablass und geistlichen Zuspruch den Auswandererstrom lenken und damit den beständigen Zugang an neuen Kräften herbeiführen, ohne den die abendländischen Staaten im Orient überhaupt nicht bestehen konnten. Auch materielle Unterstützung durch Gewährung von Kreuzzugszehnten war nur von Rom zu erwarten. Kein Wunder also, wenn Balduin sein Verhältnis zu Innocenz möglichst freundlich zu gestalten trachtete.

Unter diesen Umständen war die Abfassung des Schreibens¹⁾, durch welches der neue Kaiser dem Papst seine Standeserhöhung mitteilen wollte, keine leichte Aufgabe. In mancher Hinsicht hat sich Balduin und seine Umgebung derselben nicht ohne Geschick zu entledigen gewußt. Alles, was für die Eroberung von Konstantinopel und die Errichtung des lateinischen Kaiserreiches in Papst Innocenz' Augen sprechen konnte, war hier zusammengestellt: Der wunderbare Beistand Gottes, der Glaubenshaß der schismatischen Griechen, die Aussicht auf eine Union, die Unterstützung, die dem hl. Lande von Byzanz her zukommen konnte, selbst eine Aufforderung an Innocenz, die Unionsverhandlungen in Konstantinopel persönlich zu leiten, das

¹⁾ Bei Potthast, *Bibl. hist.* 132 nur kurz erwähnt. Darum hier folgende mir bekannte Nachweise: *Inn. III epp.* VII 152 bei Bréquigny II 570; in *Gesta Inn. III* c. 91 bei Baluze I 52; *T u Th* I 501; *Bouq.* XVIII 524; *Duchesne, Hist. Franc. script.* V 797; gekürzt bei *Rayn. ann. eccl. a. 1204* § 16—18 (vgl. § 19); fragmentarisch bei Alberich 882. Der Brief wurde auch für ein Rundschreiben benutzt (vgl. *Cogg.* 453): *Arnoldi Chron. Slav.* (MGH. SS. XXI 226); *Miraeus, Opera diplom. et hist.*, ed. Foppens I 110; *Reusner, Epist. Turcicae* I 24; *Duchesne* V 278; *Bouq.* 520. Besondere Schreiben sind erhalten an das Kapitel von Cîteaux (*Outreman* 712; *Buchon, Rech. et mat.* II 102 und ebenfalls bei *Bouquet*); an Erzbischof Adolf von Köln (*Freherus, Germanic. rer. scriptores* I 271; in den *Ann. Colon. maximi*, MGH. SS. XVII 815); an die Bischöfe von Cambray, Arras, Boulogne und Tournay (*Mart. et Dur., Thes. nov.* I 791); daß Balduin auch an den Kaiser des Westens geschrieben habe — hier könnte nur Otto IV. in Betracht kommen — behaupten *Hurter* I 662 und natürlich wieder *Pears* 380. Mir ist ein solches Schreiben nicht bekannt. — Vgl. auch *Simonsfeld*, Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz im J. 1204 (Abhandl. Wilh. v. Christ zum 60. Geburtstag dargebracht, München 1891) S. 67.

alles wurde gebührend vorgetragen. Wo aber blieb der springende Punkt, das Verhältnis zu Venedig? Dandolo und die Venetianer hat man nur am Schlusse des Briefes mit einigen empfehlenden Worten zu erwähnen gewagt, die Mitteilung der bedenklichen Stelle aus dem Märzvertrag aber hat man in dem ausführlichen Schreiben vergessen. Ein Ausweg, weder geistreich noch plump, jedenfalls wirksam genug, um den Ereignissen ihren Lauf zu lassen und später mit einem vollendeten Faktum die Kurie überraschen zu können.

Im übrigen versäumte Balduin nichts, was ihn als treuen Sohn der Kirche erscheinen lassen konnte. Schon der ehrerbietige Ton jenes Briefes sollte das wohl zum Ausdruck bringen, noch mehr die Geschenke, die er gleichzeitig dem Papst übersandte. Zum Überbringer von Brief und Geschenken wurde ein Bruder Barochius, ehemals Tempelmeister in der Lombardei, bestimmt¹⁾. Diese Wahl ist nicht ohne Bedeutung. Wir wissen ja, daß der Tempelorden in damaliger Zeit die Stelle eines Bankinstitutes vertrat. Auch hier waren neben den päpstlichen Geschenken eine Reihe kostbarer Gegenstände für den Tempel selbst bestimmt²⁾. Also stand auch Balduin mit dem Orden in finanziellen Beziehungen, und wir werden diese Kostbarkeiten als Depositum für geleistete oder zu erwartende Zahlungen betrachten müssen.

Allein das Geschäft erlitt eine unangenehme Unterbrechung. Barochius hatte sich auf einem venetianischen Fahrzeug eingeschifft. Auf dem Wege nach Venedig wurde er in Modon von genuesischen Seeräubern überfallen und seiner Schätze beraubt. Den Brief liefs man ihm; aber erst spät gelangte er in Innocenz' Hand³⁾. So kam es, daß Balduin lange ohne Antwort blieb. Von seinem Standpunkt aus konnte er diesem Umstand nur eine üble Deutung geben. Er mochte wohl meinen, daß der Papst inzwischen von anderer Seite Nachricht erhalten habe, und so entschloß er sich, jetzt ein offenes Geständnis abzulegen. Ungefähr im Hochsommer 1204 sandte er ein

¹⁾ Inn. III epp. VII 153 bei T u Th I 516. Hopf, Wiener Sitzungsber. 32 (1859) S. 382 hatte den Barochius für einen venet. Barozzi erklärt; so auch Riant, Ex. I p. CLV.

²⁾ Ad opus templi: Inn. III epp. VII 147 bei Riant, Ex. II 56—57.

³⁾ Og. Pan. 122. Vgl. Rayn. a. 1204 § 23; Duc. I 31; Hurter I 662; Wilken 337; Le Beau XX 540; Kalligas 50; Hopf 200; Riant, Ex. I p. CLV u. CCXVI, II 57 u. 275—276; Manfroni, Le relazioni 649; Gerola, La dominazione Genovese in Creta, Rovereto 1902, 13.

zweites Schreiben¹⁾. Er berief sich darin auf den ersten Brief, in dem er ausführlich über die bisherigen Ereignisse berichtet habe. Vor allem aber fügte er eine Abschrift des Märzvertrages bei. Doch damit nicht genug. Er veranlaßte Bonifaz, Blois und St. Paul sich schriftlich an den Papst zu wenden²⁾. Sogar der Doge trat jetzt aus seinem Schweigen hervor³⁾.

Ob er sich damit einem Wunsche Balduins fügte, wissen wir nicht. Jedenfalls ging Dandolo auch hier durchaus seine eigenen politischen Wege. Der Kaiser hatte es für gut befunden, am Schlusse seines zweiten Briefes die Venetianer noch dringender als früher zu empfehlen und auf ihre Unentbehrlichkeit hinzuweisen. Dandolo fügte seinem von stolzem Selbstbewußtsein getragenen Brief gleich eine Drohung hinzu. Allerdings wagte er diese nur mündlich auszusprechen. In seinem Brief bat er Innocenz, alle weiteren Wünsche aus dem Munde seiner Gesandten, seines Neffen Leonardo Navigaioso und des Andrea da Molino, entgegenzunehmen und ihnen ein geneigtes Ohr zu schenken. Diese Wünsche betrafen aber nichts anderes als Lösung vom Kreuzzugsversprechen⁴⁾. Motiviert war das mit dem hohen Alter des Bittenden; tatsächlich steckte eine Drohung dahinter, die durch des Kaisers Brief noch wirksamer gemacht wurde. Innocenz konnte sich dem Eindruck nicht verschließen, daß Dandolo und die Venetianer für den Fortgang der Dinge im Orient einfach nicht zu entbehren seien.

Dieser schwierigen Lage hat der Papst in seiner Weise Rechnung getragen. Den Dogen ließ er zunächst ohne Antwort. Den Märzvertrag ignorierte er. Balduin sollte wohl annehmen, daß das zweite Schreiben mit der Abschrift dieses Vertrages noch nicht in seine Hand gelangt sei. Denn Innocenz richtete sein Schreiben — es ist vom 7. November datiert — so ein, daß er anscheinend nur den ersten kaiserlichen Brief beantwortete⁵⁾. Erst in den Schlufsworten ließ er seine Ansicht über die Kirchengüter durchblicken und gab damit zu verstehen, welcher Widerstand von seiner Seite zu erwarten

¹⁾ Inn. III epp. VII 201 bei T u Th I 520; hier wie bei Rayn. a. 1205 § 1 irrig ins Jahr 1205 gesetzt. Vgl. auch Güldner 41.

²⁾ T u Th I 527 u. 536.

³⁾ Inn. III epp. VII 202 bei T u Th I 521 (auch falsch datiert); Gesta c. 97 bei Baluze I 60.

⁴⁾ T u Th I 531.

⁵⁾ Inn. III epp. VII 153 bei T u Th I 516.

sei. Im übrigen aber war der Brief ungemein wohlwollend gehalten, und denselben Geist atmet das Schreiben, mit dem sich der Papst einige Tage später (13. November) an die Kleriker des Heeres wandte¹⁾.

Energischer trat Innocenz erst nach einem Monat auf. Am 7. Dezember richtete er an dieselben Kleriker ein neues Schreiben²⁾. Der Inhalt könnte uns überraschen. War der Papst wirklich noch ohne Nachricht von dem, was inzwischen in Konstantinopel geschehen war? Oder ahnte er das Geschehene, und kam es ihm darauf an, seine Ansicht vor jeder weiteren Verhandlung klar zur Erkenntnis zu bringen? Genug, der Brief forderte, und zwar von sämtlichen Geistlichen zu Konstantinopel ohne Rücksicht auf Vaterland und Nation, die Vornahme einer Patriarchenwahl. Es war die Versicherung hinzugefügt, daß diese, wenn sie kanonisch vollzogen sei, durch einen päpstlichen Legaten alsbald die Bestätigung finden würde.

Das aber war gerade der strittige Punkt. Die Wahl war inzwischen dem Märzvertrag entsprechend vorgenommen worden. Ob sie freilich kanonisch sei, darüber waren die Ansichten sehr geteilt. Jedenfalls hatten sich die nicht venetianischen Kleriker schon im Beginn dieser Ereignisse mit einer Beschwerde nach Rom gewandt³⁾. Sie hatten freilich die Dinge nicht aufhalten können. Schon bald nach Balduins Krönung hatten sich die Venetianer in Besitz der Sophienkirche gesetzt. Dann waren von den venetianischen Klerikern 13 Kanoniker, natürlich sämtlich Venetianer, ernannt worden. Diese wählten ihren Landsmann Thomas Morosini einstimmig zum Patriarchen⁴⁾. Der war noch ziemlich jung, doch von vornehmer Herkunft⁵⁾. Er war erst zum Subdiakon, noch nicht zum Priester geweiht, und wenn wir auch die bissigen Bemerkungen des Griechen Niketas⁶⁾ nicht gutheissen wollen, so schien er doch durch besondere geistige Anlagen nicht ausgezeichnet zu sein. Morosini befand sich zur Zeit seiner Wahl in Italien; er nahm sie an und begab sich mit

¹⁾ VII 154 ebenda 518.

²⁾ VII 164 ebenda 519.

³⁾ Innocenz schob später die Appellation einfach bei Seite (T u Th I 528 u. 536).

⁴⁾ Devast. 92; T u Th 527 u. 536; Gesta Inn. III c. 96 bei Baluze I 59; Pip. 619; Auctor Ambian. in MGH. SS. VIII 474; Can. 338; Dand. 292; Mon. 140 u. 142; San. 530; Nav. 985. Die Namen der Kanoniker bei T u Th I 547.

⁵⁾ Cogg. bei Bouq. 103 macht ihn zum Bruder des Dogen. S. Hurter I 664.

⁶⁾ Nik. 854. Vgl. Dräseke, Ztschr. f. Kirchengesch. XVIII 549; Wilken 332; Pichler 315.

Empfehlungsschreiben des Vizedogen sofort nach Rom, um die päpstliche Bestätigung einzuholen. Innocenz aber war schon unterrichtet und hatte die Wahl sofort in einem Konsistorium als unkanonisch kassiert. So hatte er nun freie Hand und konnte seine Entscheidung den Umständen entsprechend treffen.

Er traf sie zu Gunsten Venedigs. Mit Rücksicht auf die Interessen des hl. Landes fügte sich Innocenz ins Unvermeidliche und entschloß sich in einem Schreiben, das er am 21. Januar 1205 an den Klerus, den Kaiser und den Dogen richtete, die Wahl Morosinis trotz der vielen kirchenrechtlichen Bedenken *motu proprio* zu bestätigen¹⁾.

So war diese Frage aus der Welt geschafft, und Dandolo konnte sich sagen, daß er durch seine Drohung einen vollen Sieg erfochten habe. Allein noch stand der zweite Punkt zur Erledigung, und hier war Innocenz nicht gewillt, so leichten Kaufes nachzugeben. Denn bei der Frage der griechischen Kirchengüter handelte es sich um ein kirchliches Lebensinteresse, um eine Entscheidung für die Zukunft. Trotzdem werden wir sehen, welches Gewicht auch hier die Venetianer in die Wagschale werfen konnten. Die beiden Briefe des Papstes vom 29. Januar 1205 sind außerordentlich charakteristisch²⁾. Beide sind an Dandolo allein gerichtet, die erste direkte Antwort, die der Doge erhält. Diese läßt denn auch an Deutlichkeit hinsichtlich der Kirchengüter nichts zu wünschen übrig: Innocenz kann den Märzvertrag nie bestätigen, denn dieser spricht von Säkularisation der Besitzungen der griechischen Kirche; noch mehr, da er eine Abänderung der einzelnen Artikel unter Zuziehung von sechs Räten der beiden Kontrahenten — Dandolo und Bonifaz — offen läßt, so würde er auch für die Zukunft kirchliches Gut der Entscheidung von Laien anheimstellen. Das alles ist unkanonisch und kann daher nie die päpstliche Genehmigung finden. So der erste Brief; allein der zweite zeigt, daß die Kurie in besonderen Fällen doch wieder mit sich reden läßt. Eine Aufhebung des Bannes, in den Dandolo mit den Seinigen wegen der früheren Ereignisse gefallen war, wird halb und halb in Aussicht gestellt: falls sich die Aussagen des Dogen bewahrheiten, so soll die Lösung, die vom Kardinallegaten angeblich bereits vorgenommen, Geltung erhalten³⁾. Und das alles,

¹⁾ Inn. III epp. VII 203 u. 204 bei T u Th I 524 u. 529; die Unterschrift zu ep. 204 haben T u Th fälschlich auf das Schreiben an den Vizedogen vom 8. 2. 1205 bezogen.

²⁾ Inn. III epp. VII 206 u. 207 bei T u Th I 529 u. 532; Gesta c. 95 bei Baluze I 59.

³⁾ Wilken 333.

um die venetianische Hilfe der Kreuzzugsunternehmung zu bewahren. Es ist fast rührend, wie Innocenz hier auf den Dogen einzuwirken und ihn durch Schmeicheleien und Drohungen seinem Gelübde zu erhalten sucht.

Doch genug. Wir sehen, die zwei prinzipiellen Fragen der Patriarchenwahl und der griechischen Kirchengüter hatten eine vorläufige Erledigung gefunden. So bieten denn auch die päpstlichen Schreiben vom 8. Februar 1205, die an den Kaiser, den Dogen und den Vizedogen, sowie an die weltlichen und geistlichen Führer des Heeres gerichtet waren, nichts Neues, sondern waren nur bestimmt, die getroffene Entscheidung zu allgemeiner Kenntnis zu bringen¹⁾. Bald handelte es sich nur noch um die Erledigung praktischer Geschäfte. Am 5. März wurde Thomas Morosini zum Diakon, am 26. zum Priester, endlich am folgenden Tage, Sonntag, den 27. März, feierlich in der Peterskirche zum Bischof geweiht. Am 30. März erhielt er, nachdem er vorher den Obedienzeid geleistet hatte, das Pallium. Sein Stuhl wurde mit besonderen Vorrechten ausgestattet: als Patriarch galt er als Stellvertreter des Papstes und hatte den ihm untergebenen Erzbischöfen das Pallium zu verleihen; überall, nur nicht in Rom und wo der Papst gerade weilte, durfte er sich das Kreuz vorantragen lassen; bei Prozessionen durfte er auf einem Pferde mit lang herabwallender Decke reiten²⁾.

Nach Erledigung dieser Geschäfte reiste Morosini ab. Ein Empfehlungsbrief begleitete ihn nach Venedig und Konstantinopel³⁾. Innocenz konnte sich sagen, daß Großes erreicht worden sei. Mit und wider des Papstes Willen hatte das Geschick in wechselvollem Spiel den alten Traum der Kurie von der Wiedervereinigung der beiden Kirchen zur Wahrheit gemacht⁴⁾.

¹⁾ Inn. III epp. VII 208 bei TuTh I 532; Schreiben an den Vizedogen ebenda 534.

²⁾ Cogg. bei Bouq. 103; Gesta Inn. III c. 98 bei Baluze I 60; Inn. III epp. VIII 19 bei TuTh I 539. Wilken 341 hat die Daten fälschlich fürs Jahr 1204 berechnet. Vgl. Güldner 45; Rattinger II 17.

³⁾ Innocenz an den Vizedogen, 30. 3. 1205, bei TuTh I 538.

⁴⁾ Neuere Darstellungen der Patriarchenwahl: Duc. I 32; Maimbourg 255; Le Beau XX 541; Gibb. 415; Michaud 127; Wilken 330; Sporschil 436; Hurter I 664; Raumer 83; Medovikov 26; Stamatiades 54; Romanin 181; Krause 77; Paparrh. IV 739; Finlay 102; Hopf 200; Kalligas 50; Kugler 284; Hertzberg I 413; Bouchet II 220; Pears 383; Ranke 291; Lindner 233; Güldner 44; Manfroni, *Marina italiana*, 339. Auch Mas Latrie in *Revue de l'Orient latin* III 433.

Drittes Kapitel.

Der Streit um Thessalonich.

Mehrere Wochen waren seit der Krönung des Kaisers ins Land gegangen; auch der Patriarch war inzwischen gewählt. Da erst begann man mit der Teilung der Kriegsbeute¹⁾. Vielleicht war es Absicht, daß man so lange damit zögerte. Vielleicht hoffte man, die Heeresmasse so am besten zusammenzuhalten. Auch hier zeigten sich wieder der weltliche Charakter und die rohen Instinkte dieses Zuges. Den Geistlichen hatte man wohl nur einen Anteil an dem im Quartiere des Bischofs von Troyes, Garnier de Trainel, gesammelten Reliquienschatz zugebracht²⁾. Von der eigentlichen Kriegsbeute sollten sie ihrem Beruf entsprechend ausgeschlossen bleiben. Allein diese Herren waren anderer Meinung. „Wie“, rief Alliaume de Clari, unseres Berichterstatters Bruder, in einer Versammlung, „habe ich nicht mit Pferd und Halsberg gestritten wie jeder andere? Habe ich nicht mehr geleistet als mancher Ritter?“ Man mußte ihm das zugeben; der Graf von St. Paul trat besonders für ihn ein, und so erhielt auch jeder Geistliche seinen Anteil³⁾.

Bekanntlich war die Beute in drei Kirchen unter Aufsicht zuverlässiger Franken und Venetianer gesammelt worden, und wenn auch viel entwendet sein mochte, so war doch eine erhebliche Menge an Edelmetallen, Pretiosen und kostbaren Stoffen zusammengekommen⁴⁾. Nach Clari schied man hiervon zunächst das grobe Silber aus. Man benutzte die silbernen Kohlenöfen, welche die griechischen Damen in die Bäder mitzunehmen pflegten, um selbst den Weibern und Kindern des Heeres, kurz jedem Teilnehmer am Zuge ein Beutestück zukommen zu lassen. Nach dem Geldeswert ergab sich dabei folgendes Verhältnis, daß jeder Ritter 20, jeder berittene Knappe und Geistliche 10 und jeder Kämpfer zu Fuß 5 Mark aus der Beute er-

¹⁾ So Davast. 92; nach Clari 75 und Dand. 292 fand die Teilung gleich nach der Krönung statt.

²⁾ Nach Garniers Tode (14. April 1205) im Hause des Bischofs von Soissons: Riant, Ex. I p. XXIX u. XLII; Bouchet II 374 gibt ein falsches Datum; die Quelle ist Canon. anonym. Lingon. bei Riant I 28—29.

³⁾ Clari 75. Die Beziehungen St. Pauls zu den Clari bei Klimke 6ff.

⁴⁾ Vill. 148, 172; Bald. Ven. 356; Clari 64.

hielt¹⁾. Daneben kamen 10000 Rosse zur Verteilung²⁾. Natürlich handelt es sich hierbei nur um das sogenannte Heer; darin waren auch die zu Konstantinopel ansässigen Franken, die bei der Eroberung mitgewirkt hatten, einbegriffen³⁾. Dagegen hatten die Venetianer ihre besondere Rechnung, und es erhob sich wieder — mit oder ohne Grund — der Ruf, daß man von ihnen übervorteilt sei⁴⁾. Die Hälfte der Beute — die ganze Masse wurde auf 300000 Mark geschätzt — hatten sie nach dem Vertrag ohne weiteres zu fordern. Dazu kamen 50000 Mark für rückständige Fahrtkosten, und so blieben denn nur 100000 Mark zur Verteilung für die Franken übrig⁵⁾. Es scheint, daß bei dieser Berechnung die kostbareren Gegenstände, Gold, Edelsteine und Stoffe, nicht mit einbegriffen waren. Clari, dessen Zeugnis hier sicher nicht zu verachten ist, sagt ausdrücklich, daß man diese Dinge erst später verteilt habe. Wir werden darauf noch zu sprechen

¹⁾ Dev. 92, Ern. 376, Era. 275, Pip. 619; das Verhältnis, nicht die Zahlen, auch bei Vill. 150, 174.

²⁾ Vill. 150, 176; Bald. Aven. 356.

³⁾ Nur bei Bald. Aven. und zwar nur in der Fassung bei Buchon, Chron. nat. franç. III 286.

⁴⁾ Die gegenseitigen Beschuldigungen zwischen Vornehmen und Geringen, Franken und Venetianern, sowie das Angebot der Venetianer, den Franken ihre Beute abzukaufen, bei Ern. 375. Bei Can. 336 ist der Doge sehr loyal.

⁵⁾ Vill. sagt ausdrücklich, daß alles, was in den 3 Kirchen gesammelt war, dem Vertrag entsprechend zu gleichen Hälften geteilt worden sei (vgl. auch Clari 64/5). Allein der Märzvertrag hatte so lange eine Teilung im Verhältnis 3:1 vorgesehen, bis die Venetianer ihre rückständigen Forderungen an den griechischen Kaiser gedeckt hätten; erst dann sollte Halbierung eintreten. Es bleibt nur übrig anzunehmen, daß die Venetianer sich für ihre griechischen Forderungen dadurch schadlos hielten, daß sie einen großen Teil der Beute nicht in die Kirchen abliefern, sondern auf ihre Schiffe brachten (Ern. 375). Darum sagt Vill. später, daß die Gesamtsumme (des in die Kirchen Gebrachten) ohne das Gestohlene und den (auf die Schiffe gebrachten) Teil der Venetianer 300000 Mark betragen habe. Denn so lese ich und nicht mit De Wailly u. Bouchet 400000 Mark. Beide Lesarten sind überliefert. Allein nur so stimmt die Rechnung: Die Franken teilten 100000 Mark und zahlten noch 50000 Mark rückständige Fahrtkosten den Venetianern, hatten also zusammen 150000 Mark; ebensoviel die Venetianer, gibt 300000 Mark. Ganz falsch schreibt Buchon in seiner zweiten Ausgabe des Villehardouin (Chron. nat. III 101) im Anschluß an Ducange (vgl. Wilken 320): 500000 Mark. Bald. Aven. hat in der Fassung bei Tu Th I 356: 400000 Mark, dagegen bei Buchon, Chron. nat. III 286: 600000 Golddukat. Ganz übertriebene Zahlen hat Cogg. 453. Vgl. Gibbon 407; Mich. 120; Wilk. 281 u. 319; Hurter I 646; Stamat. 42; Finlay 92; Hopf 205; Paparrh. IV 737; Bouchet II 187ff.; Klimke 33 u. 61; Pears 350.

kommen. Schließlich mußte doch auch ein bestimmter Anteil dem Kaiser und dessen Umgebung vorbehalten werden¹⁾. Jedenfalls gewinnt man den Eindruck, daß nicht auf einmal die ganze Beutemasse verschleudert worden ist, sondern daß man wenigstens den Versuch machte, für künftige Bedürfnisse zu sorgen und durch die Hoffnung auf die Zukunft das Heer beisammen zu halten²⁾.

In diesen Tagen mag sich auch der Hofstaat des Kaisers gebildet haben³⁾. Die Hofämter wurden nach abendländischem Muster eingerichtet: Dietrich von Loos wurde Seneschall, Konon von Béthune Kämmerer, Manasse de L'Isle Küchenmeister, Makarius von St. Meneshould Truchseß, Milo von Provins Mundschenk, Gottfried von Villehardouin Marschall. Als Konnetable mochte anfangs Hugo von St. Paul gelten, später trat Dietrich von Tenremonde an seine Stelle⁴⁾. Wie man sieht, hatte das Kaisertum von Anfang an eine französisch-flandrische Färbung, und wir kommen damit wieder auf den Gegensatz zu sprechen, der dem neuen Reiche so gefährlich geworden ist. Die Interessen der im Heere versammelten Nationen waren auf die Dauer nicht zu vereinigen, und wie bei der Wahl des Oberhauptes, so stießen sie bei der Verteilung und ersten Einrichtung des Reiches von neuem aufeinander. Am besten kam Balduin anfangs noch mit den Venetianern aus. Diese hatten ja nach dem Märzvertrag $\frac{3}{8}$ des Reiches zu fordern⁵⁾. Allein sie hatten es nicht eilig, ihre Besitzungen an-

¹⁾ Der Märzvertrag hatte darüber nichts vorgesehen. Die Nachricht, daß Franken und Venetianer je die Hälfte ihrer Schätze dem Kaiser gaben, nur bei Nav. 984 (vgl. Daru 327, auch Muralt 281). Nach Cogg. 453 betrug die tägliche Einnahme des Kaisers 30000 Hyperpern à 3 Silbersolidi! Jedenfalls waren aber dem Kaiser, schon durch den Besitz des Bukoleon, große Schätze zugefallen. So konnte er reiche Geschenke machen: an den Papst (s. oben) und später an König Philipp II. August von Frankreich (Cogg. bei Bouq. 101; bei Riant, Ex. II 237. Vgl. ebenda 99 u. 284. Ferner Wilken 378; Hurter I 660.)

²⁾ Vgl. Bouchet II 219.

³⁾ Eine Kleiderordnung bei Bald. Cpol. 301. Vgl. Klimke 40.

⁴⁾ Tu Th I 574; Vill. 240, 284 u. passim. Die Stellung Hugos wird nur aus seiner Funktion bei der Krönung gefolgert. S. Hurter I 660 u. 671. Vgl. ferner Rannusio 104—106 (sagenhaft aufgeschwellt); Duc. I 28; Gibb. 418; Mich. 125; Wilken 367; Buchon, Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Villehardouins I 120; Medovikov 49; Stamat. 53; Hopf 205; Krause 79; Bouchet II 202; Riant, Inn. (18) 58.

⁵⁾ Der Märzvertrag hatte eine Dreiteilung, doch nicht zu gleichen Teilen, vorgesehen: der Kaiser sollte $\frac{1}{4}$ erhalten, die Venetianer und das Pilgerheer je die Hälfte von $\frac{3}{4}$. Das macht für den Kaiser $\frac{2}{8}$, für die Pilger und Venetianer je $\frac{3}{8}$

zutreten. Umsomehr kam es Bonifaz, dem ehemaligen Führer des Heeres, darauf an, sich nach der Niederlage bei der Kaiserwahl eine neue ansehnliche Stellung zu gründen. Die Vereinbarungen, die vor der Wahl unter Dandolo's Vermittlung geschlossen waren, hatten für den unterliegenden Teil den Besitz von Kleinasien und der griechischen Halbinsel vorgesehen. Dazu besaß Bonifaz aus einer besonderen Verpflichtung des jungen Alexios die Anwartschaft auf die Insel Kreta, an sich ein schönes, wohl abgerundetes Reich, und ich weiß nicht, ob es nicht für den Fortgang der fränkischen Unternehmungen und Bonifaz selbst besser gewesen wäre, wenn der tüchtige Mann seine Kraft auf diese Gebiete geworfen hätte. Allein er entschloß sich anders. Zum ersten Male spielen hier die neuangeknüpften ungarischen Beziehungen hemmend in die fränkische Unternehmung hinein. Bonifaz schlug dem Kaiser einen Tausch vor: statt Kleinasien bat er sich Makedonien mit Thessalonich aus. Sicherlich bewog ihn zu dem Vorschlag in erster Linie der Gedanke, hier eine Anlehnung an Ungarn zu finden. Auch mochte er auf den kontinentalen Zusammenhang mit der griechischen Halbinsel Wert legen¹⁾. Genug, er bestand auf diesem Tausch, und obwohl Balduin sich lange sträubte, mußte er schließlich nachgeben²⁾. So war Kleinasien von Anfang an in seinem

(daher der neue Titel des Dogen). Diese Zahlenverhältnisse sind richtig bei Dand. 292, Mon. 140, Clari 80, Sicard 178. Von einer Dreiteilung sprechen auch Gunther 109, 457; Og. Pan. 121; Greg. I 14 (hier teilen Balduin, Blois u. Bonifaz). Nach Nav. 984 teilte man Stadt und Reich so, daß der Kaiser $\frac{5}{10}$, die Venetianer $\frac{2}{10}$ und das Heer $\frac{3}{10}$ erhielten. Eine ähnliche Angabe bei San. 530; doch hat sich San. verrechnet, denn er weist den Pilgern $\frac{5}{8}$, den Venetianern $\frac{2}{8}$, den Rest (!) dem Kaiser zu. Merkwürdig ist die sagenhafte Bemerkung im Chr. Novg. 98; vgl. dazu Klimke 75. S. auch Ath. 461, Abulfarag. übers. Kirsch 455. Vill. 180, 212 sagt nur kurz, daß Venetianer und Pilgerheer ihr Teil erhielten, also anscheinend eine Zweiteilung. Dasselbe auch sonst, mit der Maßgabe, daß Venetianer und Pilger später je $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ ihrer Anteile dem Kaiser gaben: Ern. 376; Era. 276; Pip. 619; San. Tors. 203, 287; Chr. Bert. 458. Ganz unbestimmt drücken sich aus Akrop. 13, Phrantzes 106, Chalcond. 207.

¹⁾ Über die Nachricht, daß Thessalonich schon in der Hand seines Bruders Rainer gewesen sei, vgl. Ilgen, Markgraf Conrad von Montferrat 17. ■

²⁾ Vill. 156, 182; Bald. Aven. 357; Clari 76; Sicard 178; Alberich 885; Gunther 109, 457; Ern. 377; Era. 276; Pip. 619; San. Tor. 203, 287; Chr. Bert. 458; Og. Pan. 121; Mon. 140: de parte peregrinorum; Dand. 293; San. 530; Can. 338; Chr. v. M. fr. 21, gr. 38, it. 419, ar. 14; Akrop. 13; Phrantzes 107; Greg. I 14; Otto Sanblas., MGH. SS. XX 332; Anonym. Caiet. transl. cap. Theodori bei Riant, Ex. I 153.

Werte nicht erkannt worden: die Folge war, daß das Griechentum sich hier festsetzte und unter der Führung bedeutender Männer zu neuem Leben erstarkte.

Dieser Tausch sollte aber noch in anderer Weise und zwar sehr bald verhängnisvoll werden, denn es zeigte sich, daß Balduin nur unter dem Drang der Umstände und nicht aufrichtig seine Einwilligung gegeben hatte. Es galt jetzt, nachdem man Konstantinopel in Besitz genommen hatte, das Reich zu erobern und die letzten Reste des griechischen Kaisertums auszutilgen. Noch lebten Alexios III. und Murzuphlos; dieser hatte sich in Tzurulon, jener, nachdem ihn Philippopel abgewiesen, in Mosynopolis festgesetzt¹⁾. Natürlich hofften beide Prätendenten, von da aus sich wieder der Reichshauptstadt zu bemächtigen. Es galt also dem zuvorzukommen, und so berief Balduin eine Versammlung der Barone — auch Dandolo nahm daran teil — und erklärte sein Vorhaben, zur Eroberung des Reiches auszuziehen. Man billigte den Plan, nahm aber Bedacht darauf, eine starke Besatzung zum Schutz der Hauptstadt zurückzulassen. Dazu bestimmte man folgende: Dandolo, Bonifaz und den erkrankten Blois, ferner Konon von Béthune, Gottfried Villehardouin, Milo von Provins und Manasse de L'Isle. Alle übrigen rüsteten sich zum Aufbruch²⁾.

Das Unternehmen begann mit dem Ausmarsch von Balduins Bruder, des Grafen Heinrich von Flandern. Durch diesen Vorstoß wurde die Straße bis Adrianopel der nachfolgenden Heeresmasse geöffnet. Alle Städte auf dem Wege und selbst Adrianopel ergaben sich. Hier erwartete Heinrich den Kaiser³⁾. Auch in anderer Weise hatte dieser aufklärende Zug einen guten Erfolg; er schaffte einen der griechischen Prätendenten aus dem Wege. Murzuphlos hatte sich in Tzurulon nicht mehr sicher gefühlt und war mit Gattin und Schwiegermutter — beide Frauen hatten sich ihm angeschlossen — vor Heinrich her geflohen. Nur wenige Tagereisen liefs er zwischen sich und den Franken. Schließlich wandte er sich gegen Mosynopolis, wo sein Schwiegervater Alexios III., immer noch unversöhnt, residierte. Es kam zu einer Unterredung und scheinbaren Aussöhnung. Doch blieb Murzuphlos vor der Stadt, Alexios in Mosynopolis. Nach

¹⁾ Vill. 156, 184 ff.; Akrop. 8; Gunther 110, 457: freiwillig sollen ihm die Franken ein Stück Land gegeben haben. Ganz verworren diese Ereignisse im Bald. Cpolit. 301 ff. Deshalb möchte ich hier nicht die Schlüsse ziehen wie Klimke 58.

²⁾ Vill. I. c.; Clari 76; Nik. 791; Ern. 376; Era. 276.

³⁾ Vill. 158, 186.

einigen Tagen lud der Schwiegervater den Schwiegersohn zu Gast. Murzuphlos folgte vertrauensvoll mit wenigen Leuten der Einladung. Man rüstete ihm ein Bad. Aber im Badezimmer warfen ihn die Diener des Alexios vor den Augen der Gattin zu Boden und blendeten ihn. In der Tür des Bades stehend fluchte Eudokia dem Vater; dieser nannte die Tochter geil und unverschämt. Die ganze Szene ist durch Augenzengen beglaubigt. Nun irrte Murzuphlos geblendet bei Mosynopolis umher, sein Heer zerstreute sich. Alexios aber nahm seine Tochter Eudokia und Euphrosyne, seine Gattin, mit sich und zog gegen Thessalonich¹⁾.

Inzwischen war nämlich Balduin mit dem Heere nach Adrianopel gekommen. Hier liefs er auf Bitten der Einwohner Eustach von Saarbrücken mit 40 Rittern und 100 berittenen Dienern zum Schutz gegen den Bulgarenkönig Kalojan zurück. Dann zog er weiter nach Mosynopolis²⁾. Hier aber sollten sich folgenschwere Ereignisse abspielen.

Während nämlich des Kaisers Truppen nicht nur Adrianopel, sondern auch Didymoteichon, Philippopel und andere Orte Thrakiens besetzten und während Balduin selbst in schnellem Zuge nach Westen eilte³⁾, war Bonifaz mißtrauisch geworden. Der Kaiser hatte ja sein Versprechen nur widerwillig gegeben: sollte ihm etwa Thessalonich vorweg genommen werden⁴⁾ Auch sonst spitzten sich die Gegensätze zwischen den beiden Männern mehr und mehr zu. Vom Kaisertum durch die französisch-flandrische Partei ausgeschlossen, wandte sich Bonifaz mit bewufster Absicht den Griechen zu. Die Heirat mit Isaaks Witwe, Maria von Ungarn, war der erste Schritt gewesen; die Betonung des verwandtschaftlichen Verhältnisses zu deren Kindern aus erster Ehe wurde der zweite. Den griechischen Archonten, die sich von Balduin vernachlässigt fanden⁵⁾, mußte es schmeicheln,

¹⁾ Vill. 160, 188; Gunther 110; Alb. 884; Ann. Halberst. 118, 15; Sicard 179; Chr. Alt. 94; Dand. 293; Nik. 804; Akrop. 9 (beruft sich auf Augenzengen); *Alwos* 350.

²⁾ Vill. 162, 190. Der Aufbruch des Kaisers ist noch in den Juli zu setzen; für die Zeitbestimmung wichtig Bald. Cpolit. 301. Vgl. Muralt 282; Klimke 37 u. 97. Bei Bouchet II 213 ff. ist die Chronologie ganz in Verwirrung geraten, weil das zeitliche Zusammenfallen des Vertrages vom 12. Aug. mit den Unterhandlungen zwischen Bonifaz u. Villehardouin bei Adrianopel übersehen ist.

³⁾ Nik. 791.

⁴⁾ Ern. 377 (Era. 276) meint, Balduin sei nach Thessalonich gegangen, um Bonifaz dort einzusetzen; Finlay 99 schließt sich dem an. Doch vgl. Klimke 35.

⁵⁾ Nik. 791; Bald. Cpol. 301. Vgl. Klimke 69.

Isaaks und Marias jugendlichen Sohn Manuel bei Bonifaz in hoher Ehre zu sehen. Diese Politik aber wurde dem Markgrafen um so leichter, als er durch die Beziehungen seiner Familie an griechische Sitte gewöhnt war, während Balduin sich augenscheinlich fremd auf griechischer Erde fühlte und nur als fremder Eroberer betrachtet wurde. Schon sagten ihm die spottlustigen Griechen nach, daß er mit den Worten des Archimedes prahle: „Wohin ich nur ziehe, werde ich die Erde mit meinem Speere bewegen¹⁾.“

Jedenfalls war der Gegensatz der Parteien schon weit gediehen, und es gab Leute, die bereits einen offenen Streit der verdeckten Gehässigkeit vorzogen. Dahin dürfen wir wohl vor allem Balduins Bruder Heinrich rechnen. Diese Richtung in des Kaisers Umgebung hat Villehardouins herben Tadel gefunden²⁾, und doch lag vielleicht derartigen Anschauungen eine sehr vernünftige Politik zu Grunde.

Bonifaz war dem Kaiser, der noch in Mosynopolis weilte, von Konstantinopel aus gefolgt und hatte den Mestos erreicht. Hier schlug er nicht weit von der Stadt sein Lager auf³⁾. Er begann nun Unterhandlungen und bat Balduin inständigst, von dem Zuge nach Westen abzulassen; lieber wollten sie gemeinsam gegen den Bulgarenkönig Kalojan ziehen⁴⁾. Gerade das aber suchte wohl Heinrich und seine Partei zu vermeiden. Der Kampf gegen Bulgarien war nicht nötig, umso weniger, als Kalojan den neuen Ankömmlingen bis jetzt nur freundlich entgegen gekommen war⁵⁾ und noch immer in Unterhandlungen mit Rom wegen der Kirchenunion stand. Mit einem Bulgarenkrieg war nur dem König von Ungarn gedient, der gerade damals mit Bulgarien im Streit lag. Dies mochte auch der

¹⁾ Nik. 791. Er schreibt die Worte dem Euklid zu; doch s. Büchmann, Geflügelte Worte, 17. Aufl., S. 360.

²⁾ Vill. 164, 192; s. auch Clari 78. Vgl. Klimke 18.

³⁾ Vill. 162, 190; Clari 76; Nik. 792.

⁴⁾ Vill. läßt die beiden persönlich zusammenkommen, Clari u. Nik. sprechen nur von Unterhandlungen durch Boten. Da Clari Augenzeuge war, ist sein Bericht vorzuziehen. Vgl. Klimke 17.

⁵⁾ Den ersten Annäherungsversuch hatte Kalojan noch vor der zweiten Eroberung von Konstantinopel gemacht. Jetzt, während Balduin in Adrianopel war, hatte eine Unterredung zwischen dem Bulgarenkönig und einem fränkischen Gesandten, Peter de Bracheul, stattgefunden. Hiervon berichtet Vill. nichts, dagegen Clari 79 (und vorher 51). Vgl. auch Nik. 809. Klimke 8, 13 u. 18; Jireček 236; Rattinger II 5; Bouchet II 211; Kalligas 145; Güldner 49. Für Bracheul vgl. Bouchet II 414.

Grund sein, der Bonifaz zu seinem Vorschlag bewog. War es da nicht vom Standpunkt der kaiserlichen Politik ein vernünftiger Gedanke, im Einverständnis mit Kalojan den Markgrafen niederzuwerfen und durch Besetzung von Thessalonich jeden ernstlichen Zwist im lateinischen Kaiserreich von Anfang an unmöglich zu machen? Genug, Bonifaz erhielt eine ablehnende Antwort. Im Zorn geriet er außer sich; er schalt den Kaiser einen Treulosen, wankelmütiger als ein Würfel und trügerischer als ein Grieche. Dann wandte er sich rückwärts. Die Deutschen unter Berthold von Katzenellenbogen begleiteten ihn. Doch auch mancher Franzose hatte sich ihm zugesellt: es ist die Friedenspartei, die uns hier entgegentritt und als ihren Wortführer den Marschall Gottfried Villehardouin verehren mochte. Genannt werden uns Wilhelm von Champlitte, Jakob von Avesnes und Hugo de Coligny¹⁾. Die Tätigkeit dieser Partei wird uns bald genug entgetreten. Sie kam zum Ziel, indem sie Dandolo ins Spiel zog und so den Venetianern — nicht zum Heile des Reiches — die Entscheidung überliefs²⁾.

Inzwischen trug die tatkräftig begonnene Politik dem Kaiser gute Früchte. Er zog den Mestos entlang nach Christopolis, dann auf dem Ostufer des Flusses nach Xantheia, wo er den Widerstand eines einheimischen Archonten — Senacherim nennt ihn Niketas — zu brechen wußte. Von da ging er zurück über den Mestos nach Serrai und endlich über den Strymon nach Thessalonich. Hier war seine Lage anfangs nicht glänzend, Nahrungsmangel peinigte das Heer. Aber nach drei Tagen brachte eine vernünftige Politik die entscheidende Wendung. Auch Balduin wandte sich jetzt den Griechen zu. Den Bewohnern von Thessalonich bestätigte er durch Urkunde ihre alten Rechte und willigte ein, die Soldaten außerhalb der Ringmauer zu lassen. Daraufhin huldigte ihm das Volk im Lager. Die Stadt gewährte Lebensmittel und nahm einen kaiserlichen Statthalter auf³⁾. Schade, daß diese erfolgreiche Unternehmung durch vermeintliche Freunde unterbrochen wurde.

Wir wenden uns wieder dem Markgrafen zu. Bonifaz war nach dem Streit vor Mosynopolis nach Thrakien zurückgekehrt. Über das Rhodopegebirge hatte er Didymoteichon am Hebros erreicht und durch

¹⁾ Vill. 164, 194. Für Coligny vgl. Bouchet II 388.

²⁾ Auch D'Outreman 276 tadelt diese Partei, doch nur aus nationalen Gründen, daß sie ihren belgischen Landesherrn im Stich gelassen habe.

³⁾ Nik. 791 ff; Vill. 166, 194; Clari 77.

den Verrat eines Griechen gewonnen. Dann zog er den Fluß aufwärts gegen Adrianopel. Auch hier suchte er durch die Anwesenheit seiner Stiefsöhne auf die Griechen zu wirken. Allein man durchschaute ihn. „Wie“, riefen er und seine Gemahlin den auf der Mauer stehenden Einwohnern zu, „kennt ihr diese Knaben nicht, Kaiser Isaaks Sprossen?“ „O ja“, entgegnete ein alter Archont, „wenn sie in Konstantinopel gekrönt sind, wollen wir ihnen huldigen¹⁾.“ Schon einmal hatte Bonifaz einen kaiserlichen Prinzen, Alexios IV., den älteren Bruder der Knaben, als Vorwand gebraucht. Man wollte sich nicht zum zweiten Male von ihm täuschen lassen.

So gelang es Eustach von Saarbrücken, Adrianopel zu halten. Allein er geriet durch die Ereignisse in die größte Verwirrung. Sofort sandte er zwei Boten mit der Nachricht von dem Zwist der Führer nach Konstantinopel. Auch hier war die Aufregung groß. Man berief sogleich eine Versammlung der Barone in die Blachernen. Hier traten Dandolo und Blois beschwichtigend auf und schlugen vor, den Marschall Villehardouin zu Unterhandlungen nach Adrianopel zu senden. Villehardouin war bereit und machte sich sofort auf den Weg. Manasse de L'Isle sowie zwei venetianische Gesandte, Marco Sanudo und Ravano dalle Carceri, begleiteten ihn²⁾. Die Sendung war eine schwierige; denn schon war der Kaiser im Anzug begriffen, und es galt zu raschem Abschlufs zu kommen. Das Folgende ist uns in erster Linie durch den Hauptbeteiligten, den Marschall Gottfried selbst, überliefert. Er erzählt uns, daß Bonifaz mit Champlitte, Otto de la Roche, Avesnes und Coligny den Gesandten entgegenkam. Es entstand ein heftiger Wortwechsel, wobei Villehardouin den Markgrafen heftig tadelte, dieser seinem Zorn auf den Kaiser Worte lieh. Schließlich kam ein Vertrag zustande, nach dem Bonifaz die Belagerung von Adrianopel aufgab, sich nach Didymoteichon zurückzog und die Entscheidung über Thessalonich einem Schiedsgericht von vier Männern, Dandolo, Blois, Béthune und Villehardouin, übergab. Allein über Thessalonich war schon entschieden. Denn zur selben Zeit (12. August 1204) hatte Bonifaz einen Geheimvertrag mit den venetianischen Gesandten geschlossen, der, wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinne nach Bonifaz den Besitz von Thessalonich gewährleistete³⁾. Dieser Vertrag ist vielfach mißver-

¹⁾ Clari 77; Nik. 792; Vill. I. c.

²⁾ Vill. 168, 196 ff.

³⁾ T u Th I 512.

standen worden¹⁾. Doch vermag ich ihn nur folgendermaßen zu deuten: Der Markgraf tritt an Venedig die Insel Kreta und eine Anwartschaft auf 100 000 Hyperpern, die ihm der junge Alexios vor Corfu gleichfalls versprochen hatte, ab; dazu alle Besitzungen und Rechte, die ihm aus den Beziehungen seines Vaters Wilhelm zum byzantinischen Reich zustanden; schließlich die Stadt Thessalonich selbst²⁾. Dafür versprach ihm der Doge 1000 Mark bar und soviel Land diesseits des Bosporos, daß daraus eine Rente von jährlich 10 000 Hyperpern erwachse. Wenn ich den Fortgang der Ereignisse ins Auge fasse, so kann bei dem letzten Versprechen wieder nur das Gebiet von Thessalonich gemeint sein. Mündliche Abmachungen mögen das bestimmt ausgesprochen haben. Bonifaz trat das Land nur ab, um es aus der Hand des Dogen zurückzuerhalten³⁾. Jedenfalls ein Schachzug, der der venetianischen Politik völlig entspricht. Sobald Balduin sich anschickte, aus seinem Schattenreich ein wirkliches Kaisertum zu gestalten, fiel ihm Dandolo in den Arm und wußte durch Begünstigung des Nebenbuhlers den Zwist im fränkischen Lager zu einem dauernden und unheilbaren zu gestalten. Schade nur, daß so viele fränkische Barone diese Politik nicht besser durchschaut haben.

Es ist schon nicht anders: der Kaiser war von seinen Freunden verraten worden. Sicherlich handelten diese im guten Glauben; sie wollten der Einigkeit im Heere und damit der fränkischen Sache einen Dienst erweisen. Dennoch mögen sie später Vorwürfe genug

¹⁾ Nach Mon. 142; Nav. 984; Benvenuto di Sangiorgio bei Murat. XXIII 364; Sabellico, Ven. 1558 f. 96 v — 97 r; Cron. Zancaruola (Cod. Fosc. 6147 cap. 253 f. 88, Cod. Francof. Glauburg. No. 21 cap. 253 f. 133 v — 134 r) gehörte Kreta zum Teil der Venetianer. Nach San. 531, Nav., Sangiorgio, Phrantzes 107, D'Outreman 263 fand ein Kauf statt. Auch über den Besitztitel Bonifazens an der Insel sind falsche Nachrichten überliefert. Die Cron. Zanc., Nav., Trivan (s. meine *Histoire de la noblesse crétoise au moyen-âge*, *Revue de l'Orient latin* 1904) sprechen von Erbsprüchen. Richtig dagegen Dandolo 331 (Mur.), 512 (T u Th) u. Sabellico. Vgl. Ilgen, Markgraf Conrad von Montferrat 61.

²⁾ Gerade das ist meist übersehen: Rann. 125; Duc. I 30; Le Beau XXI 26; Gibbon 417; Mich. 126 u. 164; Hurter I 673; Raumer 86; Medovikov 31; Stamat. 54; Paparrh. V 2; Hertzberg I 414; Heyd 306; Kugler 285; Bouchet II 205. Dagegen richtig Wilken 358; Finlay 98; Kalligas 52; Manfroni 339; z. T. Hopf 206; Gerola 7 u. 33; Riant, Inn. (18) 57.

³⁾ Damit war aber nicht, wie Muralt 283, Pears 390, Riant l. c. und Gerola 7 meinen, das Lehnverhältnis zum Kaiser gelöst, der Vertrag sagt vielmehr ausdrücklich, daß dieses bestehen bleiben soll.

geerntet haben. Villehardouin selbst fand sein Gewissen so belastet, daß er in seinen Memoiren die Anwesenheit der venetianischen Gesandten vor Adrianopel und damit den Geheimvertrag selbst verschwiegen hat¹⁾.

Inzwischen war Bonifaz nach Didymoteichon gezogen²⁾, Villehardouin aber mit den anderen Gesandten nach Konstantinopel zurückgekehrt. Hier herrschte allgemeine Freude, daß der erste Teil des Geschäftes so gut gelungen war. Jetzt galt es, auch den Kaiser zur Anerkennung des Schiedsgerichtes zu bewegen. Zu dem Zwecke schickte man vier Gesandte ihm entgegen, denn mittlerweile war Balduin von Thessalonich aufgebrochen; als Statthalter hatte er Rainer von Mons zurückgelassen. Der Rückmarsch war kein glücklicher. Man war im Hochsommer; Krankheiten brachen aus und dezimierten das Heer³⁾. Allein die üblen Nachrichten von Didymoteichon und Adrianopel trieben den Kaiser vorwärts. Noch stand er ganz unter dem Einfluß seiner Umgebung; er war entschlossen auf keinen Fall nachzugeben. Da traf man auf die Gesandten aus Konstantinopel. Bègues de Fransures, ein Lehnsmann des Grafen Ludwig von Blois, war ihr Sprecher. Als er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, zog sich Balduin mit den Seinen ins Zelt zurück. Wiederum mochte Heinrich seine ganze Beredtsamkeit aufbieten, um den Bruder in der Richtung der einmal begonnenen Politik festzuhalten. Ein äußerer Umstand schien ihm zu Hülfe zu kommen. Während die Herren unterhandelten, hatten die Ritter und Knechte nach den Ereignissen in Konstantinopel gefragt. Da erfuhr man, daß inzwischen eine zweite Teilung — der kostbaren Gegenstände — vorgenommen sei. Das war ein Funke ins Pulverfaß. „Wie“, schrien die Ritter und Knappen, „unsere Beute habt ihr geteilt, ohne uns?“ „Bei Gott“, rief einer, „ich will euch beweisen, daß ihr Verräter seid.“ Die Ab-

¹⁾ Der Zusammenhang der Ereignisse ist hier zumeist übersehen worden, indem man Vill. allzu bereitwillig Glauben geschenkt hat: D'Outreman 283; Duc. I 37; Le Beau XXI 34; Gibb. 419; Buchholz 324; Mich. 137; Wilken 357; Hurter I 668; Sporschil 438; Medovikov 32; Stamat. 72; Finlay 99; Hopf 207; Krause 65; Paparrh. V 2; Hertzberg I 414; Kugler 285; Bouchet II 205 u. 213 ff.; Kalligas 52; Manfroni 342. Dagegen richtig Klimke 3, 17 ff., 58; Pears 390; Riant. Inn. (18) 57. Für meine Beurteilung der venet. Politik vgl. auch Gelzer 1040.

²⁾ Das Folgende bei Vill. 170, 200 ff.; Clari 78; Bald. Aven. 458.

³⁾ U. a. starben der Kanzler Jean Faicete und Peter von Amiens. Da Peter Claris Lehnsherr war, wird er allein von diesem erwähnt.

gesandten wurden umringt, man wollte sie niederhauen. Die Herren stürzten herbei; nur mit Mühe konnte man Ruhe schaffen.

Fürwahr, die Stimmung war geeignet, um an der Spitze dieses Heeres den Kampf gegen die falschen Freunde aufzunehmen, zu siegen oder unterzugehen. Allein Balduin konnte sich zu diesem Entschluß nicht aufraffen, er entliefs die Gesandten mit dem Bescheid, daß er zwar die Vermittlung verwerfe, aber doch nach Konstantinopel kommen werde. Heinrich mochte ahnen, was dort bevorstand, und gab wohl von nun an jeden weiteren Widerstand auf. In der Hauptstadt fand man nur Enttäuschungen. Die alten Quartiere waren von anderen besetzt; die zurückgelassenen Diener ausgetrieben. Mancher mußte sein Unterkommen 1—2 Stunden von seiner ehemaligen Wohnung entfernt suchen. Auch die Geschäfte nahmen einen üblen Fortgang: nach vier Tagen hatten Dandolo und Blois den Kaiser von ihrer Unparteilichkeit überzeugt. Man liefs nun Bonifaz durch fünf Gesandte¹⁾, an deren Spitze wieder Villehardouin stand, von Didymoteichon herbeiholen. Es scheint, daß man ihn absichtlich mit großer Auszeichnung empfing: mit 100 Rittern zog der Markgraf in der Hauptstadt ein; der Doge und Blois gingen ihm entgegen. Dann berief man ein allgemeines Parlament; hier wurde der Kompromiß verkündigt. Thessalonich wurde dem Markgrafen von neuem verliehen; Didymoteichon aber der Hut Villehardouins solange anvertraut, bis Bonifaz von seinem Königreich Besitz ergriffen hätte; darauf sollte es in die Hände des Kaisers zurückfallen.

So endete dieser denkwürdige Streit. Manche mochten glauben, daß er mit Glück beigelegt sei. Im Herbst 1204 herrschte zu Konstantinopel Ruhe und Freude; nach den Kämpfen im Frühjahr und Sommer genoß man den günstigen Augenblick²⁾. Bonifaz aber zog mit seiner Familie und seinem Heere von dannen und nahm Thessalonich ohne Widerstand — Rainer von Mons war inzwischen gestorben — in Besitz³⁾. Dann rüstete er sich zur Eroberung des ganzen ihm zugefallenen Reiches. Allein das sind Ereignisse, die uns über die Geschichte des lateinischen Kaiserreiches hinausführen und für sich behandelt werden müssen.

¹⁾ Darunter auch zwei Venetianer, was Vill. diesmal nicht verschweigt.

²⁾ Vill. 180, 212.

³⁾ Vill. 178, 210; Clari 81; Nik. 794.

Viertes Kapitel.

Die Reichsteilung.

Der Streit zwischen Bonifaz und dem Kaiser hatte wenigstens den einen Vorteil, daß er klärend wirkte. Durch den Abzug des Markgrafen war eine Sonderung der Parteien eingetreten, und der nationale Gegensatz zwischen Franzosen und Lombarden schien so am besten gelöst zu sein. Wir bemerkten schon früher, daß die Deutschen sich auf seiten der Lombarden stellten. Aber nicht alle waren gewillt, ihre Geschicke dauernd an Bonifaz und dessen Familie zu ketten. Während wir den Grafen Berthold von Katzenellenbogen noch im Jahre 1217 als Bail des Königreichs Thessalonich finden¹⁾, zogen es die beiden geistlichen Würdenträger vor, schon im Spätsommer des Jahres 1204 nach Deutschland zurückzukehren. Am 17. August brach der Bischof von Halberstadt²⁾, um den 8. September der Abt von Paris³⁾ von Konstantinopel auf. Beide begaben sich zunächst nach Syrien, um dann über Italien der Heimat zuzueilen.

Allein ihre anmutigen Reiseberichte, die Ehrungen in Palästina, die Fährlichkeiten der Reise, die Freude des Wiedersehens in deutschen Landen dürfen uns hier nicht länger beschäftigen. Wenden wir unsere Augen lieber den Ereignissen zu, die sich im Herbst 1204 in der Reichshauptstadt abspielten. Hier wurden die Tage politischer Ruhe nicht nur rauschenden Festen⁴⁾, sondern auch ernster Arbeit gewidmet. In dieser Zeit tagte die Kommission, die nach den Bestimmungen des Märzvertrages die Verteilung der Lehen vorzunehmen hatte. Ein Stück ihrer Arbeit ist uns im sog. Teilungsvertrag von

¹⁾ Hon. III epp. 22. IV. 1217 bei Pressutti 137; Riant, *Inn.* (18) 59; *Trois inscriptions relatives à des reliques rapportées de Cple par des croisés allemands, Mémoires de la société des antiquaires de France*, tom. 40 (1879) p. 139. Falsch bei Bouchet II 351.

²⁾ Das Datum der Ankunft in Tyrus (7. Okt.) steht fest, das der Abreise ist handschriftlich z. T. falsch überliefert. Konrad wurde nach Griechenland verschlagen, daher die lange Dauer der Fahrt. *Ann. Halb.* 118, 15. Vgl. Klimke 98.

³⁾ Gunther 113. Bonifaz hatte ihm ein Bistum im Kgr. Thessalonich angeboten (ebenda 109, 457), trotzdem reiste Martin ab und kam am 1. Okt. in Akkon an. Vielleicht reiste er mit der Gesandtschaft, die Balduin an seine Gemahlin schickte (Riant, *Ex. I* p. LXXXV).

⁴⁾ Von Mitte September an: *Bald. Cpol.* 302; *Vill.* 180, 212. Vgl. Klimke 37 u. 41.

1204 erhalten¹⁾. Dieses Schriftstück ist in vieler Hinsicht bemerkenswert. Es zeigt uns, daß man im allgemeinen die Vereinbarungen vom März festgehalten hat. Immerhin mußten infolge der politischen Ereignisse der letzten Zeit einige Änderungen eintreten. So schied das westliche Thrakien und östliche Makedonien vom Hebros bis zum Axios aus der gesamten Ländermasse nünmehr aus, da diese Gebiete ja als Königreich Thessalonich dem Markgrafen durch besondere Abmachungen zugefallen waren²⁾. Mit demselben Rechte hätte Bonifaz freilich auch die griechische Halbinsel beanspruchen können. Allein die Kommission war anderer Ansicht. Man trug kein Bedenken, den Peloponnes nebst Euböa, den Kykladen und einigen anderen Inseln den Venetianern zuzuweisen, Mittelgriechenland dagegen in der Weise zu teilen, daß der Osten dem Heere, der Westen wiederum Venedig zufiel. Nach Norden zu wurde die Verteilung in derselben Weise vorgenommen, so daß Venedig die jonischen Inseln, Epiros und Illyrien, das Pilgerheer dagegen Thessalien nebst Makedonien westlich des Axios erhielt. Dem Kaiser war in diesen Gegenden kein Gebiet zugewiesen; ihm war vielmehr auf Grund des von Bonifaz angeregten Tausches Kleinasien mit den benachbarten Inseln zugefallen.

Dies alles sind die von Konstantinopel entfernter liegenden Gegenden. Sie kamen erst in zweiter Linie (als *secunda pars*) in Betracht. Wichtiger schienen die Landschaften, die um die Reichshauptstadt gelegen waren und die man in den letzten Monaten z. T. bereits kennen gelernt hatte. Auch hier hielt man sich an die Dreiteilung: der Kaiser bekam den Osten von Tzurulon bis Agathopolis am Schwarzen Meere; die Venetianer die Mitte von Herakleia und dem thrakischen Chersonnes bis zum oberen Hebros, sowie den Hebros aufwärts bis Adrianopel; das Pilgerheer die Spitze des Chersonnes und alles, was westlich vom venetianischen Gebiet bis zum unteren Hebros gelegen war.

¹⁾ Tu Th I 452. Für die Datierung auch Heyd I 297.

²⁾ Es ist also ein Irrtum, wenn Gunther 109, 457 von 3 Teilen (des Kaisers, der Venetianer und Bonifazens) spricht. Zählt man Bonifaz mit, so sind es von jetzt an 4 Teile (Tu Th I 460). Falsch ist es auch zu sagen, daß Bonifaz an die Stelle des Heeres getreten; so Finlay 99 u. Hopf 207. Für die Teilung vgl. auch: Rann. 117 ff.; Duc. I 39; Maimbourg 255; Le Beau XXI 9; Gibb. 416; Mich. 125; Wilk. 362; Hurter I 669; Raumer 86; Stamat. 53; Daru 336; Romanin 182; Finlay 97; Medovikov 29; Paparrh. V 1; Kalligas 50; Heyd I 298; Rattinger II 11 ff.; Riant, Inn. (18) 58.

An diesen Bestimmungen muß uns, wie gesagt, vor allem auffallen, daß man die Ansprüche des Markgrafen auf den Peloponnes gar nicht berücksichtigt hat. Allerdings hatte ja Bonifaz durch den Vertrag von Adrianopel vom 12. August 1204 sich sämtlicher Rechte auf irgendwelche Gebiete im ehemaligen griechischen Reiche begeben und den Venetianern die Entscheidung über die Verteilung des Landes völlig überlassen. Nur eine jährliche Rente von 10000 Goldhyperpern hatte er sich ausbedungen. Trotzdem mochte er nicht erwartet haben, daß Venedig sich selbst den Peloponnes zusprechen würde, und so kann es uns nicht wundern, wenn wir später bei Bonifaz eine gewisse Gereiztheit gegen die Republik bemerken. Er benutzte eine günstige Gelegenheit, um den Peloponnes im Gegensatz zur venetianischen Politik durch den Neffen seines Freundes Gottfried Villehardouin, durch Wilhelm Villehardouin und dessen Lehnsherrn Wilhelm Champlitte besetzen zu lassen.

Auf jeden Fall tritt uns auch hier wieder der übermächtige Einfluß Venedigs entgegen, und denselben Eindruck werden wir erhalten, wenn wir die Verteilung des Landes weiterhin betrachten. Leider sind uns die ferneren Resultate der Arbeiten jener Kommission nicht erhalten, und so sind wir künftighin auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist, daß man auch Konstantinopel geteilt hat. Dabei kam dasselbe Verhältnis in Anwendung, das für die Verteilung des Reiches galt. Allein es scheint, daß der Anteil des Kaisers hier später mit dem des Heeres zusammengefallen ist. Wenigstens finden wir in späteren Urkunden den Kaiser in Besitz von $\frac{5}{8}$, die Venetianer von $\frac{3}{8}$ der Stadt vor¹⁾.

Gleich schlecht sind wir über die Verteilung der Lehen im einzelnen unterrichtet. Diese liefs sich ja auch, so lange das Land nicht völlig erobert war, noch gar nicht durchführen. Immerhin war man schon am 1. Oktober soweit, daß der Kaiser 600 Ritter schlagen und mit Lehen ausstatten konnte²⁾. Mancher mochte dabei freilich

¹⁾ So im J. 1231 (TuTh II 283). Manfroni, Marina ital. 341; Heyd I 315. Daß die Teilung der Stadt schon 1204 oder 1205 vorgenommen sein muß, erkennt man aus der Stelle bei TuTh I 567; vgl. auch Vill. 136, 158. Ungenau ist es, wenn in einigen Translationen gesagt wird, daß die Venet. die Hälfte der Stadt besaßen (Riant, Ex. I 143 u. 185; vgl. auch p. XLV, XCVIII, 137 u. 179).

²⁾ Bald. Cpol. 302; Clari 80; Vill. 180, 212; Gunther 109, 457; Dand. 292; Mon. 140; Can. 338. Hiermit besänftigte man wohl den Unmut des Heeres wegen der in seiner Abwesenheit vorgenommenen Teilung. Vielleicht fand jetzt auch

leer ausgegangen sein und liefs vielleicht seine Blicke jetzt sehnsüchtig in die Ferne schweifen, wo ihm in der Zukunft ein Lehen winken könnte¹⁾. Allein diese Gebiete mußten erst erworben werden, und es war an sich ein vernünftiger Gedanke, daß der Kaiser den großen Vasallen seines Reiches die entfernteren Gegenden übertrug mit der Bestimmung, dort den Lehnstaat selbständig einzurichten²⁾. So wurde Graf Heinrich von Flandern, des Kaisers Bruder, Herr von Adramyttion, Graf Ludwig von Blois erhielt Nikaia als Herzogtum. Mit derselben Würde wurde Rainer von Trith auf Philippopol verwiesen. Graf Hugo von St. Paul empfing Didymoteichon.

Natürlich waren sämtliche Lehnleute dieser Herren dem Kaiser als ihrem Oberlehnsherrn verpflichtet, und diese Bestimmung galt auch für alle die, die etwa von seiten Venedigs im Gebiet des lateinischen Kaiserreiches Lehen erhalten sollten. Nur der Doge selbst war für seine Person von der Lehnspflicht ausgenommen³⁾. Es scheint, daß man ihn, um diese Sonderstellung zu bezeichnen, mit dem byzantinischen Titel eines Despoten geschmückt hat⁴⁾. In der Tat konnte seine faktische und rechtliche Mitregentschaft nicht besser gekennzeichnet werden.

Dieser Titel ging sogar nach dem Tode Dandolos auf den venetianischen Podestà über⁵⁾. Allein ich will nicht vorgreifen. Verfolgen wir den weiteren Verlauf des Jahres 1204, so haben wir noch ein Ereignis zu verzeichnen, das für die ruhige Fortentwicklung des neugegründeten Reiches nicht ohne Bedeutung schien. In diesen Tagen kam Alexios V. Murzuphlos auf klägliche Weise ums Leben. Nach der Tragödie von Mosynopolis hatte sich der Unglückliche von

eine neue Teilung und Bestrafung der Schuldigen statt. Die Quellen melden darüber nichts. S. Bouchet II 224; auch Riant, Ex. I p. XLII.

¹⁾ Darüber spottet Nik. 787/8; Ephraem v. 7172—8.

²⁾ Für die einzelnen Ritterlehen war ein gewisser Normalwert vorgesehen. Die Anzahl der Lehen, die den großen Herren gegeben wurden, um sie als Afterlehen wieder zu verteilen, war sehr verschieden. Sie schwankte von 200—6. Clari 80.

³⁾ Vill. 180 u. 212, 198 u. 234; Clari 81/2; Alb. 885.

⁴⁾ So der Märzvertrag (TuTh I 448). Vgl. Rattinger II 11; Medovikov 50.

⁵⁾ Akrop. 13; Phrantzes 106; Dand. 292; Mon. 140; San. 530. Nach Balduins Verschwinden besaß Heinrich als Regent auch die Despotenwürde (D'Outreman 263). Für Dandolo vgl.: Rann. 104; Gibb. 416; Wilk. 368; Hurter I 671; Daru 340; Romanin 185; Medovikov 36; Stamat. 53; Buchon, Établissement 120; Hopf 208; Paparrh. V 3; Musatti 195; Kalligas 51; Pears 394; Bouchet II 202; Manfroni 341.

⁶⁾ TuTh I 567 ff., 570, 571; II 18, 205, 214, 216, 254; III 23. Vgl. Ranke 290; Rattinger u. Manfroni l. c.

Thrakien nach Kleinasien geflüchtet. Dort fiel er den Franken, die seit dem 1. November sich hier festzusetzen begannen¹⁾, in die Hände. Dietrich von Loos sandte ihn nach Konstantinopel. Hier wurde an ihm grausame Justiz geübt²⁾. Von der Theodosiussäule auf dem Taurusplatze wurde er herabgestürzt. Die merkwürdige Todesart hatte ihre Bedeutung, denn die Säule war nach Art der Trajanssäule in Rom mit Bildwerken geschmückt. Man glaubte unter diesen die Belagerung einer Stadt und einen aus der Höhe herabstürzenden Mann in kaiserlicher Kleidung zu erkennen. Auch alte Prophezeiungen knüpften sich an den Ort. So dachte man hier das Todesurteil am wirksamsten vollstrecken zu können. Man führte den Unglücklichen die Stufen im Innern der Säule hinauf und stieß ihn dann in die Tiefe. Das Volk von Konstantinopel war an derartige Szenen gewöhnt. Ob aber nicht doch ein Gefühl des nationalen Unglücks beim Anblick des Gräßlichen durch die Herzen der Zuschauer ging?

¹⁾ Vill. 180, 212. Klimke 99.

²⁾ Vill. 182, 214; Clari 80 1 (s. auch 70); Gunther 110; Ann Halb. 118, 15; Sicard 179; Alb. 884; Ern. 373/4; Rob. Alt. 269, bei Bouquet XVIII 272; Dand. 293; San. 531; Chr. Alt. 94; Can. 336; Chr. v. M. fr. 18, gr. 34; Nik. 804; *Ἰστορίαι* 350; Akrop. 10. Nach Bald. Cpol. 301 wurden gleichzeitig 22 Anhänger des Murzuphlos „in Pyrely“ (vielleicht der Hafen Perama?) hingerichtet; dazu Nik. 804. Vgl. Klimke 40/1 u. 69. Über die Theodosiussäule s. Oberhummer, Constantinopolis (S. A. aus Pauly-Wissowas Realencyclopädie IV) p. 13. Für Murzuphlos' Tod vgl. ferner: Rann. 128; D'Outreman 290; Maimbourg 260; Le Beau XXI 18; Gibb. 419; Mich. 133; Wilk. 387; Hurter I 674; Raumer 87; Stamat. 64; Krause 69; Medovikov 76; Hopf 208; Paparrh. V 4; Kalligas 51; Kugler 285; Hertzberg I 415; Bouchet II 227; Pears 394.

[Der Rest der Arbeit wird als Buch im Umfang von 15—20 Bogen im Selbstverlag des Verfassers erscheinen. Dasselbst wird ein Verzeichnis der abgekürzten Citate gegeben werden.]

Thrakien nach Kleinasien geflüchtet. D
seit dem 1. November sich hier festzusetzen.
Dietrich von Loos sandte ihn nach Konstantinopel
ihm grausame Justiz geübt²⁾). Von der T
rosplatze wurde er herabgestürzt. Die
ihre Bedeutung, denn die Säule war n
Rom mit Bildwerken geschmückt. Man
lagerung einer Stadt und einen aus der
in kaiserlicher Kleidung zu erkennen.
knüpften sich an den Ort. So dachte
wirksamsten vollstrecken zu können. M
die Stufen im Innern der Säule hinauf
Tiefe. Das Volk von Konstantinopel v
wöhnt. Ob aber nicht doch ein Gefü
beim Anblick des Gräfslichen durch die

¹⁾ Vill. 180, 212. Klimke 99.

²⁾ Vill. 182, 214; Clari 80 1 (s. auch 70);
Sicard 179; Alb. 884; Ern. 373/4; Rob. Alt. 269,
San. 531; Chr. Alt. 94; Can. 336; Chr. v. M. fr.
Akrop. 10. Nach Bald. Cpol. 301 wurden gleich
„in Pyrely“ (vielleicht der Hafen Perama?) h
Klimke 40/1 u. 69. Über die Theodosiussäule
(S. A. aus Pauly-Wissowas Realencyclopädie IV
ferner: Ramm. 128; D'Outreman 290; Maimbourg
Mich. 133; Wilk. 387; Hurter I 674; Raumer 8
kov 76; Hopf 208; Paparrh. V 4; Kalligas 51;
chet II 227; Pears 394.

[Der Rest der Arbeit wird als Buch im Umfang
des Verfassers erscheinen. Dasselbst wird ein V
gegeben werden

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff),
Rudolstadt.